Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 151 | **Sonntag, den 16. Dezember 1928** | **77. Jahrgang**

Die Verständigung der Alliierten

Einheitsfront in der Reparationsfrage — Deutschlands Isolierung

Die Entscheidung im Litauenkonflikt

Lugano. Der Völkerbundsrat hat in der Freitag-Vormittagssitzung nach kurzen Erklärungen des polnischen und litauischen Delegierten eine Entschließung angenommen, in der die Verkehrs- und Transitkommission des Völkerbundes beauftragt wird, dem Völkerbundsrat praktische Vorschläge zu unterbreiten, die unter Berücksichtigung der geltenden internationalen Verpflichtungen für den Verkehr zur Besserung der gegenwärtig noch bestehenden Hemmnisse im Verkehr und Transit zwischen Polen und Litauen beitragen oder die geeignet sind, internationale Rückwirkungen aus diesen Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Entschließung nimmt ausdrücklich auf die Dezemberentschließung vom vorigen Jahre Bezug und stellt fest, daß nach den damaligen feierlichen Erklärungen des litauischen Delegierten der Kriegszustand zwischen Polen und Litauen nicht mehr bestehe und daß andererseits Polen die volle Unabhängigkeit und territoriale Integrität der litauischen Republik uneingeschränkt anerkennt. Ferner stellt die Entschließung fest, daß auf der Königsberger Konferenz ein vorläufiges Abkommen über den kleinen Grenzverkehr auf beiden Seiten der polnisch-litauischen administrativen Linie abgeschlossen worden ist und die Fortsetzung der Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen zur Regelung der Handelsbeziehungen vorgesehen worden sei.

Zu diesem neuen Bericht, der von dem Berichterstatter Quinones de Leon dem Rat vorgelegt wurde, erklärt Woldemaras, das moralische Problem sei hierdurch nicht gelöst. Der Locarnopakt habe nur in einem Teil Europas eine Lösung bestehender Probleme gestattet. Die Beziehungen zwischen Polen und Litauen würden durch diese Entschließung nicht geändert. Er bitte jedoch um Annahme des Berichts. Der polnische Außenminister Zaleski gab sodann eine kurze Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß das Abkommen zwischen Polen und Litauen über den kleinen Grenzverkehr auf beiden Seiten der polnisch-litauischen administrativen Linie in keiner Weise dahin interpretiert werden könnte, daß Polen hierdurch auf sein Recht, auf seine territorialen Grenzen verzichte. Der Ratspräsident erklärte hierauf die Verhandlungen für abgeschlossen und den Bericht für angenommen.

* * *

Die Entschließung des Völkerbundsrates zum polnisch-litauischen Streitfall bedeutet, daß der polnisch-litauische Streitfall als politisches Problem vorläufig für den Völkerbund erledigt ist und die Regelung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern in Zukunft ausschließlich auf wirtschaftlichem Gebiet erfolgen soll. Der litauische Anspruch auf Wilna bleibt durch die Entschließung unberührt, da der Ratsentschließung der bekannte Bericht vom 10. Dezember 1927 zugrunde liegt, in dem ausdrücklich die grundliegende Streitfrage zwischen Polen und Litauen, d. h. das Wilnaproblem, offen gelassen wird. Es ergibt sich somit für Litauen gegenwärtig die Lage, daß der polnische Anspruch Litauens auf das Wilnagebiet ohne jedes Kompromiß Litauens weiter besteht, doch in Zukunft durch den Völkerbund der internationale Eisenbahn- und Flußverkehr, soweit er Polen und Litauen berührt, durch die Transit- und Verkehrskommission des Völkerbundes geregelt werden soll.

In Kreisen der litauischen Delegation ist man der Ansicht, daß der heutige Beschluß des Rates nur den internationalen Eisenbahn- und Flußverkehr betrifft. Die Vorschläge der Transitkommission können nach Auffassung der litauischen Regierung nur den Flußverkehr auf dem Njemen und den internationalen Transitverkehr auf den Eisenbahnen, die von Polen oder Rußland über Litauen nach einem anderen Staate führen, berühren, doch wird die Wiederaufnahme des direkten Verkehrs zwischen Polen und Litauen durch die Entschließung des Rates nicht berührt. Hieran ändert auch der Hinweis auf den Artikel 23 des Völkerbundspaktes nichts.

Lugano. Die englische und italienische Delegation veröffentlichen am Freitag abend eine gemeinsam vereinbarte amtliche Mitteilung, in der bekannt gegeben wird, daß Senator Scialoja und Chamberlain die Unterredung am Freitag fortgesetzt haben. Auf diesen Verhandlungen habe sich ergeben, daß beide Regierungen über das zur Durchführung der Genfer Beschlüsse notwendige Vorgehen sich in vollster Uebereinstimmung befänden.

Die Veröffentlichung dieser Mitteilung erfolgte völlig unerwartet. Es lag keinerlei Notwendigkeit vor, daß die englische und italienische Delegation mitten in den noch laufenden Besprechungen der Außenminister ihrerseits ihre Uebereinstimmung über die zu ergreifenden Maßnahmen zur Durchführung der Genfer Beschlüsse bekanntgaben. Wie schon mehrfach gemeldet, wurde von englischer Seite auf die italienische Regierung ein Druck ausgeübt, mit der französischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen. Aus der englisch-italienischen Mitteilung geht hervor, daß nunmehr auch die italienische Regierung mit dem englisch-französischen Standpunkt in der Reparations- und Räumungsfrage uneingeschränkt übereinstimme.

*

Berlin. Die „Germania" nimmt in einem Leitartikel zu der Mission in Lugano und der in Aussicht stehenden Einigung zwischen Italien und Frankreich ausführlich Stellung. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß sich diese Einigung weniger auf die Wahrung des westlichen Mittelmeeres beziehen werde, als wahrscheinlich auf gewisse einheitliche Richtlinien für die südosteuropäische Politik. Gewiß würde England ein solches Uebereinkommen begrüßen, das es möglich mache, neben Frankreich auch Italien seinen neuen Zwecken dienstbar zu machen, die in der Bildung einer westeuropäischen Einheitsfront gegenüber Deutschland und vielleicht auch gegenüber Amerika gipfelten. Kaum eine Tatsache mache die Isolierung Deutschlands klarer und beweise, welch eine Quantitee negligeable Deutschland heute in dieser gesamteuropäischen Kombination sei. Das Blatt meint, es wäre Sache der deutschen Außenpolitik, an dieser Entwickelung, vor allem was den Balkan betreffe, ablehnend Stellung zu nehmen.

Neue Verhandlungen in Warschau

Warschau. Wie die Agentur „Preß" mitteilt, wird Reichsminister a. D. Dr. Hermes am Sonntag früh zu neuen Verhandlungen wieder in Warschau eintreffen. Auf polnischer Seite werde man nur dann bereit sein alle Einfuhrverbote für deutsche Industrieprodukte abzuschaffen, wenn Deutschland seinerseits alle Einschränkungen bezw. Kontingentierungen in bezug auf den polnischen Export von Vieh und landwirtschaftlichen Produkten fallen lasse. Ferner müsse Deutschland die nötigen Garantien dafür geben, daß durch die Veterinär-Kontrolle keine Ausfuhrerschwerungen bedingt würden.

*

Da die Agentur „Preß" in diesem Falle als das Sprachrohr der zuständigen polnischen Kreise anzusehen ist, verdient obige Mitteilung zweifellos größte Beachtung. Polen scheint alle Resultate der bisherigen Sachverständigenbesprechungen über den Haufen werfen zu wollen und sich auf einen Standpunkt zu stellen, der für die deutsche Landwirtschaft gänzlich undiskutabel ist. Die obige Meldung enthält gleichzeitig eine Erklärung dafür, warum von Twardowski nicht dazu zu bewegen war, sich auch offiziell und endgültig auf den Boden des unter seiner eigenen Mitwirkung entstandenen Vertragsentwurfes über den Schweineexport nach Deutschland zu stellen.

Polen fordert Sicherheit

Rheinlandräumung und Versailler Vertrag.

Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Warschau begründete im Sejmausschuß für auswärtige Angelegenheiten der Abgeordnete Stronski am Freitag einen Antrag der Rechtsparteien über die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung als eine Garantie für die Einhaltung des Versailler Vertrages. Die zahlreichen Reden deutscher Politiker der Rechten im Reichstag führte er dabei zum Beweise dafür an, daß die deutschen Rüstungen gegen Polen gerichtet seien. Die neueren Nachrichten über die Rüstungen Deutschlands ließen die Befürchtung aufkommen, daß eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes den Frieden stören könne. Der Abgeordnete des Regierungsblocks Löwenherz schloß sich der Auffassung seines Vorredners an und verlangte für den Fall einer Räumung des Rheinlandes andere Garantien. Polen werde bis zum letzten Blutstropfen für die polnischen Gebiete kämpfen. Der Antrag wurde bei Stimmenthaltung der Linksparteien und der Minderheiten unter Vorbehalt nach dem erwarteten Expose des Außenministers Zaleski angenommen.

Dreister Raubüberfall auf eine Bank

Recklinghausen. Am Freitag abend, kurz nach 17 Uhr, wurde auf den Leiter der Nebenstelle der Kreisbank Recklinghausen in Datteln ein dreister Raubüberfall verübt. Mehrere Männer überfielen ihn auf dem Wege nach Waltrop, fesselten ihn an einen Baum und raubten ihm die Mittel. Dem Ueberfallenen gelang es nach einiger Zeit, sich von seinen Fesseln zu befreien und die Kriminalpolizei Datteln zu alarmieren, die aber, als sie in der Kreissparkasse Datteln erschien, nur noch Spuren der Einbrecher vorfand. Nach den bisherigen Feststellungen sind etwa 5000 Mark Bargeld geraubt worden, sowie Wertpapiere, deren Betrag noch nicht ermittelt werden konnte.



Kelloggs Nachfolger?

Dem Bostoner Rechtsanwalt Roland Boyden, der früher die Vereinigten Staaten als Beobachter bei der Reparationskommission vertreten hat, soll der Posten des Staatssekretärs angeboten sein.

Ein zweiter St. Gotthardt-Fall?

Waffenschmuggel nach Oesterreich.

Wien. Die „Arbeiterzeitung" meldet: Am Mittwoch nachmittag wurde bei der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft ein nach Budapest bestellter Schlepper verladen. Beim Verladen brach eine Kiste, so daß der Inhalt sichtbar wurde. Zum größten Erstaunen fand man in der auf dem Frachtbrief als Rohöl-Motoren deklarierten Kiste Maschinengewehrgurte. Die diensthabenden Zollbeamten ließen darauf die bereits verladenen sechs anderen Kisten derselben Sendung wieder ausladen und beschlagnahmten sie. Bei der Oeffnung ergab sich, daß sämtliche Kisten Maschinengewehrteile, Läufe, Verschlußbestandteile usw. enthielten. Die Kisten, die das Signum M. W. trugen, sind von der Wiener Speditionsfirma Blum und Popper aufgegeben worden. Der Auftraggeber, angeblich eine Motorradfabrik, die ebenfalls für die falsche Deklarierung verantwortlich ist, wurde von den Zollbehörden telephonisch angerufen, konnte aber keine befriedigende Erklärung geben. Die Kisten wurden später von der Polizei in Gewahrsam genommen.

Kabinettskrise in Oesterreich?

Austritt der Großdeutschen aus dem Kabinett Seipel.

Wien. In der in Salzburg abgehaltenen Sitzung der großdeutschen Parteileitung wurde eine gegen die Koalition gerichtete Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die großdeutschen Parteiminister bei einer Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse aus dem Kabinett Seipel austreten wollten.

Deutschland allen Ländern voran!

35 deutsche Nobelpreise! — Das Vermächtnis des Dynamiterfinders

Stockholm, 10. Dezember. Kaum aufgegangen, ist die Sonne wieder verschwunden; fast den ganzen Tag lang muß Stockholm Licht brennen. Doch heute ist der unerfreulich graue Dezembertag vergessen. Ganz Stockholm erstrahlt im Lichtermeer; von Haus zu Haus spannen sich über die Geschäftsstraßen hinweg riesige Girlanden mit Tausenden von bunten Glühbirnen; an dem Gewinde aus Tannen- und Kiefernzweigen hängen rote Christglocken und glitzernde Luciakronen. Ein dunkler Menschenstrom drängt sich durch die tageshellen Straßen und staut sich vor den Schaufensterauslagen — Weihnachtsstimmung im nordischen Venedig.

Am Heumarkt ist der Verkehr am größten. Ein gewaltiger Recke aus Schwedens Tannenwäldern ist dem Konzerthaus gegenüber aufgepflanzt worden. Trotz der grimmigen Kälte haben die Neugierigen hier schon vor langem Posto gefaßt, um des Tages: die beiden deutschen Chemiker Wieland und Windaus, und zwischen ihnen Sigrid Undset, die norwegische Dichterkönigin.

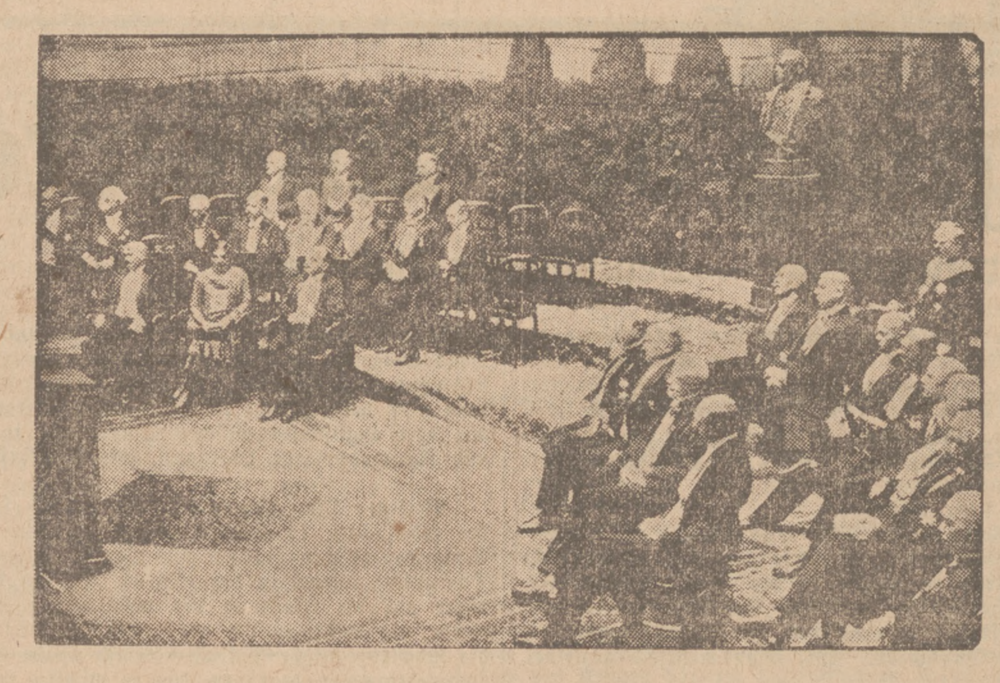
Als Professor Södermann auf die Vitaminforschungen von Professor Windaus übergeht, steigt das Interesse der Hörer. Windaus hat seinen Ratten Rachitis und englische Krankheit nicht zum Zeitvertreib eingeimpft — durch die Provitaminbehandlung hat er sie geheilt und der Menschheit einen unschätzbaren Dienst erwiesen.

Aus der Hand König Gustafs, der seine 70 Jahre mit Würde trägt, nehmen die beiden Deutschen ihre Preise in Empfang. Je 150 000 Kronen, fast 170 000 Mark, sind nicht zu verachten. Doch weit mehr wert ist das Urteil des schwedischen Nobelkomitees, das die beiden Forscher auf der ganzen Welt für die würdigsten befand.



Die Konferenz von Lugano

Reichsaußerminister Dr. Stresemann mit dem französischen Außenminister Briand und dem italienischen Delegierten Scialoja im Vorraum zum Sitzungssaal des Völkerbundrates in Lugano.



Verteilung der Nobelpreise in Stockholm

Blick in den Festsaal der schwedischen Akademie in Stockholm während der feierlichen Verteilung der diesjährigen Nobelpreise. König Gustav von Schweden überreichte den Preisträgern selbst die Diplome. Links auf dem Bilde in der ersten Reihe die deutschen Professoren Windaus-Göppingen und Wieland-München, in ihrer Mitte die Schriftstellerin Sigrit Undset.

von dem seltsamen Schauspiel des Nobelfestes wenigstens den Auftakt und das Nachspiel zu erleben.

Denn hinein können sie ja nicht alle. Nur 1000 Gäste hat die Nobelstiftung sich einladen können, um nach altem Brauch den Todestag Alfred Nobels zu begehen und sein Vermächtnis an die zu verteilen, „die der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben". Das Vermächtnis jenes Sonderlings, der — im Leben der größte Realist — den Literaturpreis für Idealisten aussetzte, jenes anspruchslosen Mannes, der den größten Reichtum seiner Zeit erwarb, des Erfinders des Dynamits, der sein Vermögen für die Erhaltung des Friedens gab. Der stille, zurückgezogene Junggeselle, dessen Name wie kaum ein zweiter über die Welt ging — Finanzier und Philosoph in einer Person, ersteht vor uns — Alfred Nobel, der jedesmal am 10. Dezember Stockholm zum geistigen Mittelpunkte Europas und der Welt macht.

Drinnen im Konzerthaus, das Professor Tengbom, der Schwiegervater des jungen Fürsten Bismarck, erbaut, ist die Begrüßungsrede des Präsidenten der Nobelstiftung verklungen. Professor Söderbaum steht am Pult und versucht, seine Hörer im Frack und Seidenkleid, in die Geheimnisse der organischen Chemie einzuweihen. Erklärt den Mechanismus der Oxydationsvorgänge — erklärt, warum der Münchener Professor Wieland hierher berufen wurde. Denn dort, auf der mit Tannengrün geschmückten Szene des Konzerthaussaales, sitzen die Helden

Der literarische Preis wird nach altem Brauch bis zum Schlusse aufgespart. Doktor Per Hallströms Rede, die Sigrid Undsets Verdienste würdigt, dringt zwar nicht drei Bankreihen weit, aber niemand zweifelt daran, daß das, was er sagt, schön und richtig ist. Brausender Beifall lohnt auch die Norwegerin, als sie sich mit anmutigem Knix vor dem König verbeugt und ihren Preis in Empfang nimmt. —

Der Nobelpreis ist ein wichtiger, vielleicht überhaupt der einzige objektive internationale Kulturmesser. Mit 35 Preisen steht Deutschland nach wie vor weitaus an der Spitze; Frankreich folgt mit 26 und England mit 18 Preisen.

Drei Bergleute verschüttet

Gelsenkirchen. Auf Zeche Dahlbusch, Schacht 8, im Stadtteil Rotthausen gerieten am Donnerstag abends drei Bergleute unter plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen. Die sofort in Angriff genommenen Rettungsarbeiten waren außerordentlich schwierig, zumal große Massen der herabgestürzten Steine weggeräumt werden mußten und immer wieder neue Massen herabstürzten. Im Laufe der Nacht ist es gelungen, zwei der Verschütteten zu bergen. Der dritte wurde erst am Freitag vormittag geborgen. Leider war bei allen dreien der Tod bereits eingetreten. Zwei der Verunglückten waren verheiratet.

Wildwest in Warschau

Kampf zwischen Polizei und Verbrechern.

Warschau. In der vergangenen Nacht hat die Warschauer Polizei ein dreistündiges Feuergefecht mit einem Einbrecher ausgefochten, der sich in der Wohnung einer Witwe, bei der er als Untermieter lebte, verschanzt hatte. Als es der Polizei schließlich gelang, die Tür einzubrechen, drehte der Verbrecher das Licht aus und versuchte zu entkommen. Einer der ihm nachgesandten Schüsse traf ihn jedoch in den Kopf und tötete ihn.

Eine zweite Schießerei fand am Freitag früh zwischen einem Polizeibeamten und einer Einbrecherbande statt. Der Polizeibeamte war in die Wohnung eines bekannten Verbrechers eingedrungen, wo er mehrere zweifelhafte Personen vorfand. Einer der Anwesenden eröffnete sofort das Feuer und verwundete den Beamten. Mit blutüberströmten Gesicht griff dieser zum Revolver und es gelang ihm, einen der Angreifer durch einen Herzschuß niederzustrecken. Auf die Aufforderung, sich zu ergeben, ergriffen die übrigen die Flucht. Einer von ihnen kletterte auf das Dach und sprang von dort aus auf die Straße, wobei er sich einen schweren Schädelbruch zuzog und außerdem Beine und mehrere Rippen brach. Der dritte stürzte sich, in die Enge getrieben, auf den Beamten und versuchte, ihn niederzuschlagen. Er erhielt jedoch einen Schuß in die Brust und brach gleichfalls schwerverletzt zusammen.

Die Bevölkerungszahl Polens um vier Millionen gestiegen

Warschau. Wie die Blätter berichten, ist die Bevölkerungszahl Polens in den letzten acht Jahren um vier Millionen angewachsen.

Schwester Carmen

Roman von Elsbeth Borchart

73. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Nur mußte sie Freude an der Umwelt wieder suchen. Ob sie den richtigen Weg ging, und ob sie recht daran getan hatte, Edgar von neuem eine Prüfungszeit aufzuerlegen? Er hatte ihr seine Liebe doch genugsam bewiesen. Sie wollte sich erst innerlich mit dem Gedanken abfinden, und das hätte sie in seiner Gegenwart nicht gekonnt. Das war es.

Sie nahm sich vor, die Zeit ihrer Abwesenheit von Ulmenhorst so viel wie möglich abzukürzen, denn sie empfand, daß sie nicht mehr so freudig wie einst der Ausübung ihres Berufes entgegenging. War das schon eine Folge ihrer veränderten Lebensziele? — — —

Der Zug fuhr in den Bahnhof ein. Ein Strom von Menschen empfing sie, ein Bild großstädtischen Lebens in seinem Hasten und Drängen. Hier hieß es immer: Vorwärts! Hier gab es kein Zurückblicken und Stillstehen. Unbarmherzig wurde man mitgeschoben.

Carmen ließ sich drängen bis zum Ausgang. Auf der Straße hatte sie wieder freiere Bahn. Es galt nur noch, den Uebergang mit seinen Elektrischen, Autos, Droschken, Lastfuhrwerken zu überwinden. Glücklich erreichte sie die Haltestelle, stieg in ihre Bahn und fuhr nach Berlin W zu ihrer neuen Pflegebefohlenen, einer Frau Martens; sie hatte sich dort angemeldet und wurde erwartet.

In einem eleganten Hause stieg sie die teppichbelegten Stufen zum zweiten Stock empor und klingelte an der Tür, die das breite Messingschild mit dem Namen Martens trug.

Eilende Kinderschritte ertönten im Korridor. Im nächsten Augenblick wurde die Tür ungestüm aufgerissen, und Carmen fühlte sich von zwei Kinderarmen umschlungen und stürmisch geküßt.

Der Schreck machte sie sekundenlang völlig sprachlos.

„Isolde — du — wie — wie kommst du hierher? Bin ich denn nicht recht — wohnt hier nicht Frau Martens?" stotterte sie endlich, ganz verwirrt in das glückselig lächelnde Kindergesicht sehend.

„Freilich bist du recht, Schwester Carmen, und du bist gekommen, um Mutti gesund zu pflegen," erwiderte das Kind, sich zärtlich an sie schmiegend.

„Ich Mutti pflegen — ich? Kind, das — verstehe ich nicht."

Es wurde ihr ganz schwarz vor den Augen.

Da zog sie das Kind hinein.

„So komm doch — Mutti erwartet dich schon mit Sehnsucht, und ich habe mich auch so furchtbar auf dich gefreut."

Halb willenlos ließ Carmen sich ziehen. Sie vermochte in diesem Augenblick nichts zu denken und zu überlegen; sie hatte nur das Gefühl, als wenn alles über und unter ihr zusammenstürze.

Da stieß Isolde die Tür auf.

„Mutti!" rief sie ins Zimmer hinein, „hier ist Schwester Carmen."

„Schwester Carmen," wiederholte eine matte Frauenstimme.

Mit zitternden Knien, halb geschoben von Isolde, trat Schwester Carmen ein.

Auf einem Ruhebett lag eine blasse, abgemagerte Frauengestalt und streckte der Eintretenden beide Hände entgegen.

„Schwester Carmen."

„Frau Brinkmann!" rief Carmen, und es lag ein erschütternder Klang in ihrem Ausruf. Mechanisch faßte sie nach den Händen der Kranken. „Sie haben mich — Sie wollen — mich — ich verstehe es noch nicht —" stammelte sie, völlig fassungslos. „Was ist mit Ihnen geschehen?"

Die Kranke drückte Carmens Hände.

„Verzeihen Sie mir den kleinen Betrug. — Sie wären ja nicht zu mir gekommen, wenn Sie es gewußt hätten, nicht wahr, Schwester Carmen?"

„Nein — nein — ich weiß selbst nicht," kam es bebend über Carmens Lippen, „aber jetzt erklären Sie mir — der Name —"

„Ist der meiner Pensionsdame, von der ich einige Zimmer gemietet habe," fiel sie ein, „und —" sie sah in Carmens fieberhaft forschende Augen — „mein Gatte ist verreist. — Sehen Sie, ich hatte solche unstillbare Sehnsucht nach Ihnen — ich mußte Sie noch einmal sehen und sprechen, ehe — doch davon nachher. Ich ließ mich bei der Schwesternstation, die Sie mir einmal angaben, nach Ihnen erkundigen und nannte den anderen Namen — Liebe Schwester Carmen — ich darf doch noch so sagen, obgleich ich ja nun weiß, wie Sie heißen? — Zürnen Sie mir nicht deshalb. Wenn Sie nicht bei mir bleiben wollen und können — so schenken Sie mir wenigstens diesen einen Tag."

„Ich sollte Ihnen zürnen, ich?" fragte Carmen noch immer ganz verstört.

Frau Brinkmann wandte sich in diesem Augenblick zu der aufmerksam mit offenem Munde neugierig zuhörenden Isolde, deren Gegenwart beide vergessen hatten.

„Geh hinaus, Liebling — laß mich mit Schwestr Carmen allein," sagte sie.

„Nein, Mutti — ich möchte lieber hierbleiben," antwortete Isolde in dem Ton eines verwöhnten Kindes, das weiß, daß es seinen Willen bekommt.

Da machte Carmen ein erstauntes Gesicht.

Ueber Hellas Züge flog jetzt ein verlegenes, resigniertes Lächeln.

„Ich habe das Kind verwöhnt, Schwester Carmen. Ich wollte ihm doppelt und dreifach die so lange entbehrte Liebe ersetzen, mir seine Liebe zurückgewinnen. Da schoß ich wohl übers Ziel hinaus. Sie gehorcht mir nicht mehr."

„Isolde!"

Carmen sagte nichts weiter, aber ihr Blick und ihre Stimme trafen das Kind ins Innerste.

Es haschte nach der Schwester Hand, schmiegte ihre Wange wie abbittend daran und ging darauf widerspruchslos hinaus.

Ein unsäglich schmerzlicher Blick Hellas flog zu Carmen hin.

„Sie würden es viel besser verstehen, das Kind zu erziehen — aber vielleicht — vielleicht — kommt die Zeit bald —"

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen



Wenn SOS ungehört verhallt ...

Im Zeitraum eines Jahres haben wir zwei große Schiffskatastrophen erlebt, die beide zahlreiche Menschenleben erforderten: Im Oktober 1927 den Untergang des italienischen Dampfers „Prinzipessa Mafalda“ an der südamerikanischen Küste, und jetzt vor kurzem den Untergang des englischen Schiffes „Vestris“. Man darf ruhig sagen, daß derartige Vorkommnisse in der Seefahrt zu den Seltenheiten gehören, und daß es sich um vereinzelte Fälle handelt, wenn ein Schiff dadurch untergeht, daß Luken nicht richtig verschlossen werden oder die Ladung nicht sorgfältig verstaut ist. Bei der „Vestris“ kam hinzu, daß der Kapitän mit der

Abgabe des Notsignals

so lange zögerte, daß die in der Nähe weilenden Schiffe den Unfallort nicht rechtzeitig erreichen konnten. Ein Schiff weilte ziemlich dicht in der Gegend der „Vestris“ — aber dieser Dampfer besaß keine funkentelegraphische Einrichtung und konnte infolgedessen nichts von der Tragödie vernehmen, die sich in seiner Nähe abspielte.

Damit sind auch zwei Punkte schon aufgeworfen, die in der Frage der Sicherung der Schiffahrt eine wichtige Rolle spielen. Das Problem des unsinkbaren Schiffes beschäftigt die Technik ja schon fast ebenso lange, als Schiffahrt getrieben wird; eine endgültige Lösung ist noch nicht gefunden worden (wenn sie überhaupt möglich ist). Man hat aber mit Erfolg versucht, das Sinken eines Schiffes wenigstens so weit zu verlangsamen, daß Hilfe herbeigerufen werden kann, ehe es zu spät ist. Aus Katastrophen, wie den oben erwähnten, darf man keinen Rückschluß darauf ziehen, daß es gefährlich wäre, den Ozean zu überqueren. Es ist damit nicht schlimmer, als mit einer wochenlangen Reise auf dem Lande mit der Bahn oder sonstigen Fuhrwerken. Unfälle solchen Ausmaßes treten nur dann ein, wenn das Schiff, wie die „Mafalda“, auf ein Riff aufläuft und durch das entstandene Leck sich so rasch mit Wasser füllt, daß es unmöglich wird, das Schiff durch Auspumpen flott zu erhalten, oder das Leck zu dichten.

Da die Gefahr des Leckwerdens die häufigste ist, sei es

durch Auflaufen oder durch Zusammenstöße

mit anderen Schiffen, hat man hier zuerst den Hebel angesetzt und hat das Schiff in mehrere Abteilungen geteilt, die gegenseitig automatisch oder maschinell wasserdicht abgeschlossen werden können. Selbst wenn nun das leckgewordene Teil des Schiffes voll läuft, haben die übrigen Abteilungen noch so viel Auftrieb auf dem Wasser, daß sie das Schiff halten können. Der Boden der modernen Seeschiffe ist unter der ganzen Länge des Schiffes doppelt, um bei Beschädigungen durch Auflaufen auf Grund das Eindringen von Wasser in das Innere zu verhüten; ebenso ist das Vorschiff mit einer doppelten Außenhaut versehen, die bis zu dem über der Wasserlinie liegenden Deck führt. Die Breite dieser Gänge zwischen den beiden Wänden beträgt bis zu anderthalb Meter. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit der Schiffe ist es nicht möglich, diese Hohlräume um das ganze Schiff zu legen oder sie mit einem weichen Stoff auszufüllen, der den Stoß bremst, da dadurch zuviel Tragkraft verloren ginge.

Wenn sich die Katastrophen jedoch weiterhin in dem Maße ereignen, wie in der Neuzeit, wird man irgendwie nach Maßnahmen suchen müssen, die Sicherheit noch mehr zu erhöhen. Auch gegen die Einführung der wasserdichten Abteilungen, der Schotte, hat sich die Handelsschiffahrt lange gesträubt, während sie die Kriegsmarine (die freilich auch mehr mit Lecks durch Treffer rechnen mußte) schon längst kannte. Erst, als im Januar 1895 der deutsche Schnelldampfer „Elbe“ sank und 375 Menschen ihr Leben verloren, widmete auch die Handelsschiffahrt der Frage die größte Aufmerksamkeit, wie sich bald herausstellte, nicht zu ihrem Schaden. Im Gegenteil, die modernen großen Dampfer gehen über die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen noch weit hinaus, denn

wenn heute ein solches Schiff verloren geht,

so ist auch — abgesehen von dem moralischen Schaden — die Einbuße an Kapital so groß, daß der Verlust nur schwer zu tragen wäre. Aehnlich, wie gegen Wasserschäden, sind diese Dampfer auch gegen Feuersbrünste durch den Einbau feuerfester Schotte gesichert.

Zu den größten Gefahren für die Schiffahrt gehören nach wie vor verborgene Riffe, die entweder aus dem naturgewachsenen Felsboden oder aus von Korallen erbauten Riffen bestehen können. Die Korallenriffe sind die weitaus gefährlicheren, da sie veränderlich sind und nur selten aus dem Meere herausragen. Sie werden von den Korallentierchen in unermüdlicher Arbeit geschaffen; allerdings sind sie an tropische Gewässer gebunden, da sie nur in Salzwasser leben können, das mindestens 18 Grad Celsius haben muß. Eines der gefürchtetsten Hindernisse für die Schiffahrt ist das Australische Korallenriff, das über 2000 Kilometer lang und nur 400 bis 2000 Meter breit ist. Da die Korallen nur in einer Tiefe von 40 bis 50 Meter unter dem Wasser leben können, stand man lange vor einem Rätsel, wieso solche Riffe oft mehrere tausend Meter hoch sein können. Man hat schließlich die Lösung als annehmbar gefunden, daß ursprünglich der Meeresboden an jenen Stellen nicht viel tiefer war, daß er sich aber mit der Zeit gesenkt hat, während die Tierchen auf den vorhandenen Grundstock immer wieder neue Stockwerke aufsetzten.

Feinde der Schiffahrt sind dann auch Eisberge, die zu manchen Zeiten gewisse Schiffahrtslinien völlig unpassierbar machen, und der Nebel, der Zusammenstöße begünstigt. Gegen diese Gegner hilft man sich mit Thermometern, die jede Veränderung der Temperatur anzeigen und die Nähe des gefürchteten weißen Riesen melden, und mit Nebelhörnern und Unterwasserschallsignalen, die die Annäherung anderer Schiffe erkennbar werden lassen.

Aber des Menschen Wille ist machtlos, wenn

irgendwelche Zufälligkeiten oder Naturgewalten

mitspielen. Trotz aller Vorsicht und aller technischen Sicherungen werden sich immer wieder Katastrophen ereignen, die gerade dadurch so furchtbar werden, daß in der weiteren Wasserwüste jede Hilfeleistung ausgeschlossen ist. Zwar hat die drahtlose Telephonie hier schon gewaltige Arbeit geleistet — erinnert sei nur an den Unfall des Dampfers „Monte Cervantes“ bei Spitzbergen, wo ein Unglück des Schiffes verhindert werden konnte, weil der russische Eisbrecher „Krassin“ rechtzeitig auf drahtlosen Anruf hin zur Hilfeleistung erschien —, aber auch sie wird wirkungslos bleiben, wenn orkanische Stürme die Annäherung an das bedrohte Schiff unmöglich machen oder die Rettung erschweren.

Interessante Geschichten

Das letzte Signal.

London. Als vor einigen Tagen der große Schnellzug London—Manchester in die Station Duffield einfahren wollte, erblickte plötzlich der Lokomotivführer alle Signale auf Gefahr gestellt. Er hielt und wartete, aber nichts geschah, und ebensowenig war irgend etwas Verdächtiges auf der Strecke zu entdecken. Endlich ging der Heizer nach dem ein paar Minuten entfernten Signalhaus, und dort fand er den Weichensteller tot auf dem Boden liegen. Er war bei Ausübung seines Berufes vom Tod überrascht worden. Aber vor seinem letzten Atemzug und mit Aufwendung seiner letzten Kräfte hatte der brave Mann — Henry John Rose ist sein Name — die Warnungszeichen gezogen. Den Tod im Herzen war er auf seinem Posten geblieben.

*

Zigeunerliebe.

Belgrad. Der junge Zigeuner Milan aus dem Dorfe Budjinowatz hatte die schöne, junge, ungemein temperamentvolle und aus einer berühmten Zigeunerfamilie stammende Milewa geheiratet. Da temperamentvolle Zigeunerinnen schwer zu hüten sind und junge Zigeunerliebhaber meist sehr eifersüchtig, schloß Milan seine junge Liebste immer auf dem Dachboden oder im Keller ein, wenn er einmal über Land mußte. Die Aermste hungerte dabei oft drei Tage, sie schrie aus ihrem Käfig um Verzeihung, aber keiner der Bauern getraute sich heran, weil sie des bärenkräftigen Milans Rache fürchteten.

Lieblose Behandlung tötet auch bei Zigeunern oft die Liebe, und so suchte die schöne Milewa, trotz der Strenge ihres Mannes, sich ab und zu anderswo zu zerstreuen. Das Ende war meistens, daß der eifersüchtige Milan sie mit der Peitsche so lange blutig schlug, bis sie schwor, niemals wieder das Haus zu verlassen. Eifersucht hat aber auch ihr Gegenstück, und so lag nach so einer Züchtigungskur Milan am nächsten Tag meist auf den Knien vor der schönen Milewa. Bis dann eines Tages die Milewa sich sterblich in den jungen schönen Bauernburschen Milorad verliebte, der der allgemeinen Furcht vor Milans Rachsucht und Gewalttätigkeit trotzte und sich in das Wagnis einer Liebschaft mit Milewa einließ. Das ging eine ganze Weile gut, dann erfuhr Milan von der Sache. Zuerst gedachte er, seine Frau zu töten. Dann glaubte er, er träfe Milewa schwerer, wenn er ihren Liebhaber ermordete. Und schließlich kam er zu dem Entschlusse, beide zu töten. Das erste Renkontre mit dem Liebesgegner fand auf einer Waldlichtung statt. Beide begegneten einander, als sie hoch zu Wagen nach Hause fuhren. Milan riß die Zügel an, brachte die Pferde zum Stehen und rief Milorad zu:

„Bist du es, der meine Frau verführt?“

„Ich bin es!“, erwiderte trotzig der andere.

„Dann kommt meine letzte Mahnung an dich! Wenn du von meiner Frau nicht läßt, wirst du ins Gras beißen!“

„Ich werde nicht von ihr lassen!“, verharrte der andere.

Milan ergriff wütend die Jagdflinte, die neben ihm im Wagen stand, legte auf Milorad an und rief

„Zum letzten Male! Willst du sie in Ruhe lassen?!“

„Ich will nicht!“, rief erneut der andere, hieb rasch Milan mit der Peitsche, daß es pfiff, über beide Augen, trieb seine Pferde an und fuhr im wahnsinnigen Galopp dem Dorfe entgegen. Milan jagte ihm auf seinem Wagen nach, holte ihn ein und schoß seinem Gegner zwei Kugeln in den Leib.

Als Milan nach Hause kam, verlangte er von Milewa das Abendessen, nahm ein paar Bissen davon, stand dann auf, ergriff Milewa am Arme und fragte sie scharf:

„Willst du mir schwören, daß du mich nicht verläßt?!“

„Ich schwöre nicht!“, entgegnete sie und blieb dabei. Milan ging hinaus, holte eine Axt herbei und schlug Milewa tot.

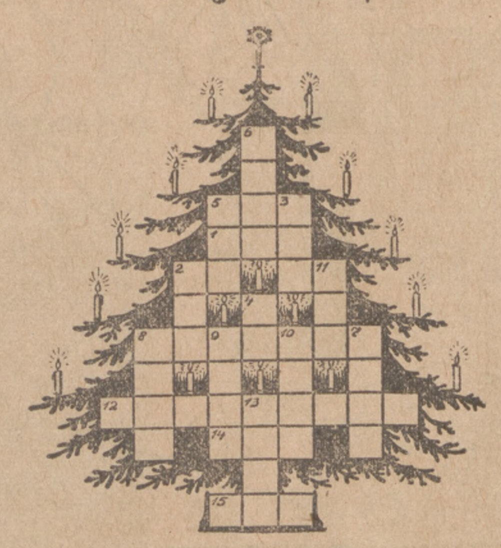
Die ganze Zigeunerschaft marschierte dieser Tage drüben im Gerichtssaale auf. Vornehme und niedrige. Hin und her wurde wieder einmal das alte Thema von der blutigen Zigeunerliebe behandelt. Jetzt ist der Prozeß zu Ende, und Milan sitzt vorläufig fünfzehn Jahre hinter den schwedischen Gardinen. Weil aber sein Nebenbuhler Milorad die Schußwunden überstanden hat, wartet schon heute dieser Gerichtssaal auf die Fortsetzung der blutigen Geschichte einer Zigeunerliebe.

*

Abenteuer im Schlafwagen.

Von der Beerdigung ihrer Schwägerin in Cannes zurückkehrend, machte Frau Melanie im Luxuszug nach Wien die Bekanntschaft eines Kavaliers. Die berauschende Atmosphäre der Riviera trug das ihrige dazu bei, den leichten Flirt, der an einem kleinen Tischchen des Speisewagens begann, zu begünstigen und in einer gemeinsamen Kabine des Schlafwagens fortzusetzen. Kurz nach zehn Uhr, als der Zug eben Pavia passierte und die Dame kaum ihre Nachttoilette beendet und sich in dem kleinen Bett ausgestreckt hatte, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß in dem Waggon sich Flammen ausbreiteten und fast gleichzeitig der Zug auf das Ziehen des Notsignals hielt. Die Dame versuchte, die Türe zu öffnen, aber eine Rauchwolke schnitt ihr den Weg ab. In den Korridoren liefen aufgeregte Fahrgäste hin und her und suchten schreiend einen Ausweg. Plötzlich traten zwei Männer in die Kabine, hoben die Dame auf und trugen sie ins Freie. Sie befand sich unversehens fast unbekleidet, mit einem Tuch, das nicht das ihre war, auf den Schultern, in einer Gruppe von Polizisten, Kontrolleuren und Reisenden, die von ihr wissen wollten, wann und wie das Feuer entstanden und was aus ihren Reisegefährten geworden sei. In diesem Augenblick sah die schöne leichtsinnige Wienerin blitzschnell nichts als die katastrophalen Folgen der demnächst in den Zeitungen breitgetretenen Skandalgeschichte. Sie dachte nicht an ihre Juwelen, noch an ihr Gepäck, das von den Flammen verzehrt worden war. sie dachte nur daran, ihren Ruf zu retten, leugnete, in Gesellschaft gewesen zu sein, und verwickelte sich dabei in allerlei Widersprüche. Die Polizisten aber lasen aus ihren verworrenen Aussagen nur den Versuch heraus, ihre Schuld an dem Entstehen des Brandes zu verbergen, und unter der Anklage, durch Fahrlässigkeit den Brand verursacht zu haben, wurde Frau Melanie an der Grenze zur Verfügung der italienischen Polizei gehalten. In ihrer Aufregung versuchte sie Selbstmord durch Veronal, wurde aber noch rechtzeitig gerettet, aber es blieb ihr in der Folge nicht erspart, einer peinlichen Untersuchung unterworfen zu werden, wobei sie erfuhr, daß ihr Gatte infolge der Aufregungen, die ihn durch die Nachricht des Prozesses ergriffen hatten, schwer erkrankt war und in eine Nervenanstalt übergeführt werden mußte. Die Staatseisenbahn und die Schlafwagengesellschaft hielten ihre Klage aufrecht, daß die Dame im Schlafwagen durch den Gebrauch einer Spiritusmaschine den Brand verursacht habe. Der Verteidiger der Angeklagten jedoch erinnerte daran, daß der Ursprung des Brandes nicht nachweisbar sei, daß vielmehr die Möglichkeit einer absichtlichen Brandstiftung von anderer Seite gegeben sei. Unter den Reisenden nämlich, die am lautesten den Verlust ihres Gepäcks und ihres Schmuckes beklagten, waren zwei levantinische Diamantenhändler, die im Zuge wegen Zollschmuggels verhaftet wurden, weil sie in den Futtern ihrer Kleider Edelsteine von großem Werte verborgen hatten. Immerhin bestand die Möglichkeit, daß diese beiden den Rauch nach dem Abteil der Angeklagten getrieben haben konnten. Da der Beweis ihrer Schuld sonach nicht erbracht war, wurde die Frau Melanie freigesprochen.

Kreuzworträtsel



Die Worte bedeuten:

Senkrecht: 2. Fremwort für „Fluß“, 3. flüssiges Fett, 4. Ausruf des Triumphierens, 5. ausgeschriebener Buchstabe des Alphabets, 6. Zeitabschnitt, 7. Behälter, 8. Gebirgszug, 9. Wildbret, 10. Teil eines Rades, 11. Vorfahr, 13. männlicher Vorname.

Wagerecht: 1. Märchenfigur, 5. Widerhall, 8. Frauenname, 12. weihnachtliches Symbol, 14. heiliges Sakrament, 15. bedrückender Zustand (ch = ein Buchstabe).

Die auf die Ziffern von 1 bis 15 treffenden Buchstaben, der Reihe nach abgelesen (j = i), ergeben einen Wunsch der Redaktion an unsere Leser.

Auflösung des Balkenrätsels



Lustige Ecke



Ja, wenn ...

Rentenempfänger (zum Boten, der ihm seine Pension gebracht hat): „Ja ,ja — ich bin jetzt 99 Jahre alt. Aber das ist noch gar nichts. Wenn mein Vater noch lebte, würde er nächste Woche 132 Jahre alt werden.“

Zur Theorie des Hörens

Draußen ruft ein Vogel, und wie klingt es? „Kuckuck ruft er. Ist das wirklich wahr? Oder wir hören die Schwarzwälder Uhr schlagen und wieder klingt „Kuckuck". Aber hier läßt sich ganz bestimmt feststellen, daß wir uns täuschen: der K-Laut fehlt. Auch bei dem Rufe des lebendigen Vogels ist er nicht da; aber bei der Uhr ist gar kein Zweifel möglich, weil uns der Mechanismus genau bekannt ist, und weil wir wissen, daß keine Vorrichtung vorhanden ist, die diesen Laut hervorbrächte. Der Mechanismus besteht bekanntlich aus zwei abgestimmten Flöten, die durch zwei Bälge geblasen werden, welche abwechselnd vom Gehwerk betätigt werden. Wenn man den Ruf des künstlichen Vogels durch Buchstaben ausdrücken wollte, so müßte man höchstens schreiben: u — u und jedenfalls nicht Kuckuck.

Es steht nun, um die Folgerung aus unserer Betrachtung zu ziehen, folgendes fest: 3 K-Laute, die wir psychisch gar nicht vernehmen, glauben wir zu hören: wir ergänzen also doch das objektiv Gehörte zu einer „subjektiven Lautverbindung". Wie kommen wir zu dieser „subjektiven Lautverbindung", die doch wie eine selbständige, vielleicht willkürliche Schöpfung erscheint? Nun — jedenfalls ist dieselbe doch nicht absolut beliebig; sonst würden nicht alle Leute, die deutsch sprechen, nicht darauf verfallen, gerade jene 3 K-Laute einzuschieben. Vielmehr geschieht diese Einschiebung einfach deshalb, weil die Sprache, mit der wir aufgewachsen sind, uns eben dieses Wort gelehrt hat.

Nun könnte man fragen, warum denn der erste, der dieses Wort prägte, gerade diese 3 K-Laute dazu erfand? Man muß hier nicht einwenden, daß das deutsche Wort doch im philologischen Sinne wieder seine Vorfahren habe, und daß es darum wieder auf der Vergangenheit basiere: irgendwann müssen doch einmal die K-Laute neu aufgetaucht sein. Wenn man einen weithin vernehmbaren Laut von sich geben will, ohne zu rufen, so wirkt bekanntlich ein feiner zischender S-Laut sehr gut. Wenn man nun aber jemandem in dieser Weise zuruft, so pflegt man bekanntlich nicht bloß zu zischen, sondern man gibt diesem Geräusch eine bestimmte Abgrenzung: man schließt es nämlich durch ein scharfes t, und der Ruf klingt jetzt nicht mehr sss, sondern ssst. Das Bedürfnis nach einer markanten Trennung der Laute, und überhaupt das instinktive Bestreben, ein gut aussprechbares Wort zu bilden, mag dahin geführt haben, jenem Vogel einen Ruf zuzuschreiben, den man tatsächlich nicht von ihm hört.

Aber nun zurück von dieser kleinen philosophischen Abschweifung! Wenn also heute jemand glaubt, daß seine Schwarzwälder Uhr Kuckuck ruft, so setzt er eben zu dem Gehörten etwas hinzu, weil er unter dem Einfluß, oder sagen wir lieber, unter dem Banne seiner Sprache steht.

Die in der vorstehenden kleinen Studie geschilderten Vorgänge sind nun äußerst wichtig für den Prozeß des Hörens, die Verhältnisse liegen, kurz gesagt, folgendermaßen: Die an unser Ohr klingenden Worte und Laute kommen in der Mehrzahl der Fälle ziemlich verstümmelt an; dennoch glauben wir deutlich zu hören, weil wir unter dem Einfluß bekannter Worte stehen, und weil wir diese mangelhaften Andeutungen richtig ergänzen.

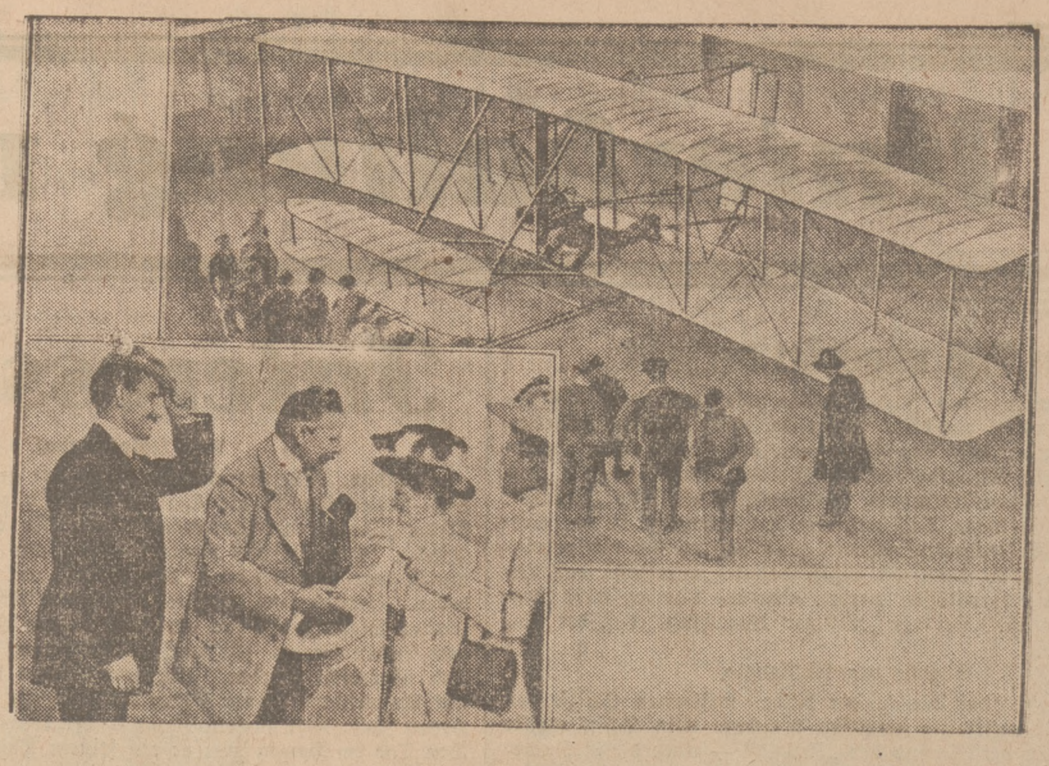
Schon beim gewöhnlichen Sprechen zeigt sich dies. Nicht immer stehen die beiden, die sich unterhalten, nahe beieinander, sondern manche Konversation vollzieht sich ohne Zweifel aus der Ferne. Hierbei verschwinden nun die Konsonanten mehr oder weniger. Was übrig bleibt, ist ein Torso, der wesentlich aus Vokalen besteht, die allerdings ihre charakteristischen Abtönungen und Entfernungen haben. Daraus macht nun die Seele, die schließlich der beste Teil des Gehörapparates ist, vollständige Worte, indem sie den Hörer an die Klänge seiner Sprache erinnert. So erscheinen diese Zurufe eigentlich nicht als Uebermittlungen von Worten selbst, sondern sie sind gleichsam nur flüchtig geschriebene Anweisungen an die Seele, die richtigen Klänge und Vorstellungen aus ihrem eigenen Reichtum zu schöpfen.

Auch der ganze Prozeß beim Telephonieren gehört hierher. Hier kommen notorisch die Konsonanten fast gar nicht zur Uebermittlung. Allerdings einige, so z. B. ein zischendes s, ein schnarchendes r und ähnliche. Auch hier muß eben die Seele ergänzen, was fehlt.

Es gibt übrigens eine sehr interessante Methode, durch die man graphisch feststellen kann, ob und wie die Telephonmembran gungen der Membran aufzuzeichnen. Wenn man die letztere nun mit einem kleinen Spiegelchen versieht, auf welches das Licht einer Lampe fällt, so gewinnt man einen „Lichtzeiger", den man beliebig lang machen kann. Ordnet man die Vorrichtung passend an, so kann man es erreichen, daß dieser Lichtzeiger — der Raum muß natürlich dunkel sein — mit den Schwingungen der Membran auf einer gebührend weit entfernten Fläche sich deutlich auf und ab bewegt. Führt man nun dort ein lichtempfindliches Band durch ein Uhrwerk in wagerechter Richtung vorüber, so wird auf demselben eine Kurve aufgezeichnet. Es erscheinen die verschiedenen Voakle als charakteristisch geschwungene Linien, und hier verraten sich auch die Laute, welche — überhaupt nicht erscheinen.

In dieser Verstümmelung bei der Uebermittlung liegt die Ursache, warum man mit der Konstruktion von Relais in langen Telephonleitungen bisher noch nicht viel Glück gehabt hat. Ein einfacher Gedanke ist hier folgender: die Leitung wird zunächst nur bis in die Mitte der langen Strecke geführt. Hier befindet sich ein Telephon, dessen Membran aber wieder als Membran eines Mikrophons ausgebildet ist, welches nun die empfangene Botschaft automatisch über ein zweites System sendet, welches die andere Hälfte der großen Strecke ausfüllt. Soviel uns bekannt ist, haben diese Versuche nicht befriedigt, da die weitere Verstümmelung der schon verstümmelten Worte keine deutliche Lautübertragung mehr gewinnen ließ.

Beim Hören aus der Ferne und beim Telephonieren wird, wenn auch unbewußt, doch der Seele eine gewisse Leistung, eine Arbeit zugemutet. Wir möchten sagen: es handelt sich um die Rekonstruktion eines Torso. In solchen Fällen ist immer Uebung und Gewöhnung notwendig. Darum finden wir häufig die Erscheinung, daß Leute, die noch nicht oft am Telephon gewesen sind, diesen Apparat auch nicht gern benutzen wollen und sich fürchten, sich lächerlich zu machen, wenn sie nichts hören. Auch fremde Stimmen erscheinen im Telephon leicht undeutlich, und man muß sich erst daran gewöhnen, bis man deutlich versteht. Und man erkennt hier wieder die Feinheit des menschlichen Organismus. Wenn zwei Menschen miteinander sprechen, so arbeiten nicht nur die vielleicht entstellten Wellen des Schalles, sondern es sind schließlich die Seelen, die sich unterhalten, und die dabei nur der rohen Auslösungsmittel des Schalles bedürfen.



25 Jahre Motorflug

Am 17. Dezember werden 25 Jahre, daß die Brüder Wright einen der kühnsten Träume der Menschheit verwirklichten, indem sie in Kitty Hawk, im amerikanischen Bundesstaat Nordkarolina, mit einem einmotorigen Doppeldecker in die Luft aufstiegen. Sie unternahmen am selben Tage vier weitere Flüge, bei denen sie sich an Bord ablösten. Fünf Zeugen wohnten diesem entscheidenden Versuch bei. Das historische Flugzeug der Brüder Orville und Wilbur Wright ist im Wissenschaftlichen Museum in London aufgestellt. Unsere Bilder zeigen links die Begrüßung Orville Wrights in Berlin 1908, oben ist ist das Flugzeug dargestellt.



65 Jahre alt

wurde am 12. Dez. Norwegens berühmtester Maler, Edward Munch.

Die Dame und ihr Kleid



1 2



3 4 5



6 7

1. Entzückendes Stilkleid aus beige und goldenem Kunstseidensamt. Front und Rocksaum sind mit einer dunkelgetönten Goldlameeborte geschmückt.
2. Enganliegendes großes Abendkleid aus weinrotem Taft. Der reiche Faltenwurf ist rückwärts mit einer Schnalle aus Chiffon gehalten.
3. Fesches Nachmittagskleid aus grünem Crepe de Chine. Besonders apart wirkt der den Kragen bildende Schal, der aus einem Einschnitt in der Front des Kleides wieder herausfällt. Der Rock endet bei ungleicher Länge in Zipfeln.
4. Wollkleid mit ausgeschnittener Taille. Der breitere Gürtel sorgt für eine angenehme Unterbrechung. Der Rock ist plissiert.
5. Samt ist die große Mode! Der beliebte seitliche Schluß findet bei diesem einfachen, jugendlichen Kleid aus rot-violettem Seidensamt einen besonders glücklichen Ausdruck.
6. Besonders elegant und zart wirkt dieses graue Taftkleid mit einer rosa Einfassung um Ausschnitt und Rocksaum. Die Verbindung zwischen der eng anliegenden Taille und dem glockig fallenden Rock übernimmt eine gleichfalls rosa Schärpe, die eine große Straßschnalle trägt.
7. Die neue glockige, seitlich stark verlängerte Form kommt bei diesem sehr geschmackvollen Abendkleid aus blaßrosa Seide eindrucksvoll zur Geltung. Das Mieder setzt sich in einer langen Schleppe fort.

Bilder der Woche



Die Wahl des österreichischen Bundespräsidenten
Der neue Bundespräsident Dr. Miklas (in der Mitte) unmittelbar nach seiner Wahl während der an ihn gerichteten Ansprache.



Einigung zwischen Hamburg und Preußen
Nach langen, oftmals sehr zugespitzten Verhandlungen ist nunmehr zwischen Hamburg und Preußen ein Staatsvertrag zustande gekommen, der die Lösung aller bisher strittigen Punkte regelt. Das Bild zeigt die Teilnehmer an den Verhandlungen anläßlich des Besuchs des preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun in Hamburg. Sitzend von links: Bürgermeister Dr. Petersen-Hamburg, Ministerpräsident Braun, Frau Luise Schröder, Senator Schönfelder und der preußische Staatssekretär Dr. Weißmann.



Reichswehrminister a. D. Dr. Geßler
der neue Präsident des Kriegsgräber-Volksbundes.



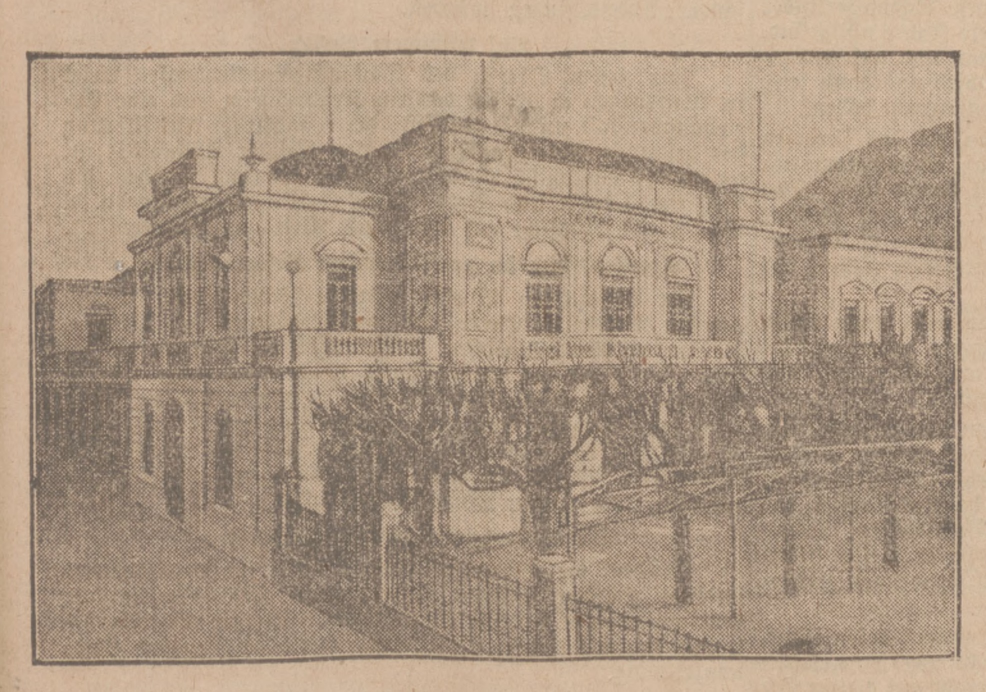
Der neue Leiter der Ostabteilung
des Auswärtigen Amtes, der Nachfolger des zum Botschafter in Moskau ernannten Ministerialdirektors Dr. v. Dirksen, wird voraussichtlich der bisherige Dirigent dieser Abteilung, Vortragender Legationsrat Dr. Trautmann, sein.

Im Zeichen des Wintersportes

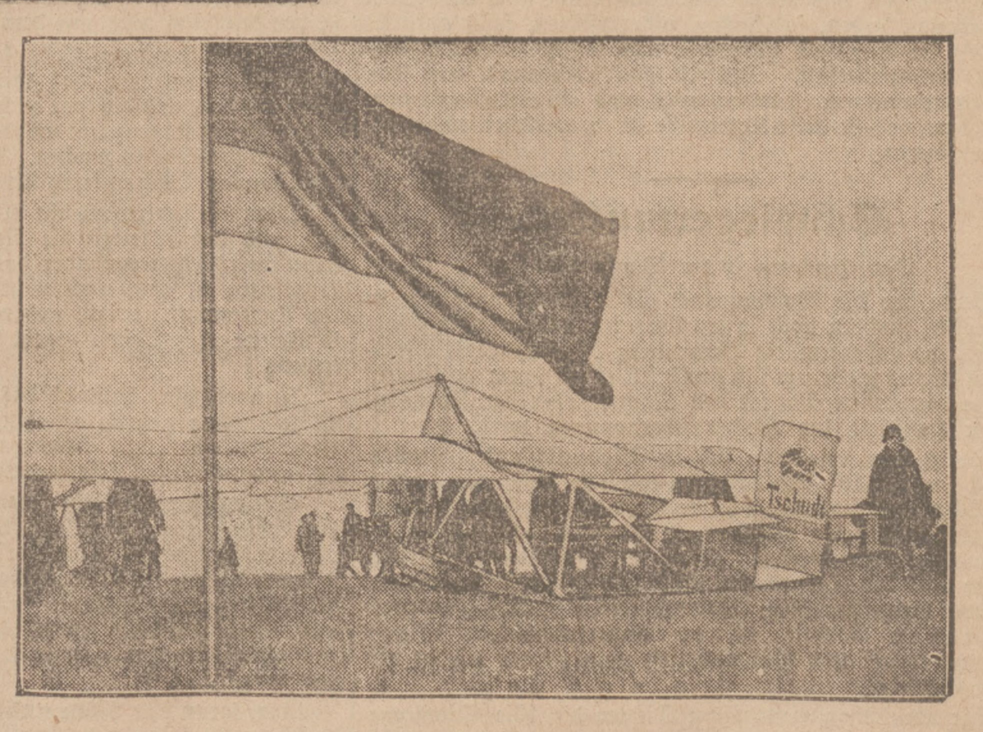
DIE WINTERSPORT-MEISTERSCHAFTEN 1929.

DATUM	VERANSTALTUNG	ORT
	SKI	
26.–27. I.	Oesterreichische Ski Mstschft.	Semmering
1.–3. II	Deutsche Ski Mstschft..	Klingenthal
2.–3. II.	Schweizer Ski Mstschft.	Arosa
2.–3. II	Tschechische Ski Mstschft.	
5.–10. II.	Polnische Ski Mstschft.	Zakopane
	EISLAUF u. EISHOCKEY	
	WELT-MEISTERSCHAFTEN:	
9.–10. II.	Schnellauf	Oslo
23.–24. II.	Damen Kunst u. Paarlauf	Budapest
4.–5. III	Herren Kunstlauf	London
	EUROPA-MEISTERSCHAFTEN:	
14.–15. I.	Schnellauf	Amsterdam
18.–20. I.	Kunstlauf	Davos
19.–20. I.	Schnellauf	Davos
28. I.–3. II.	Eishockey	Budapest
	DEUTSCHE-MEISTERSCHAFTEN:	
12.–13. I.	Kunstlauf	Oppeln
13. I.	Eishockey	Berlin
26.–27. I.	Kunstlauf	Oppeln
26.–27. I.	Schnellauf	Titisee
	BOB u. RODEL	
	EUROPA-MEISTERSCHAFTEN:	
27. I.	Rodel	Semmering
7.–8. II.	Zweier Bob	Davos
	Fünfer Bob	
	DEUTSCHE-MEISTERSCHAFTEN:	
20.–21. I.	Deutsche Rodelmstschft.	Oybin
25. I	Fünfer Bob. Junioren	Garmisch
25. I.	Fünfer Bob. Senioren	Schierke
26. I.	Zweier Bob. Junioren	Triberg
26. I.	Zweier Bob. Senioren	Hahnenklee
27. I.	Deutsche Rodelmstschft.	Krummhübel

Ein Motor-Ski
mit dem auf ebener Fläche eine Stundengeschwindigkeit von 40 Kilometern erreicht werden kann, wurde von einem Schweizer Ingenieur konstruiert. Gleichgewicht und Steuerung erhält der Motorski durch die Skier an den Füßen des Fahrers.



Der Ort der Ratstagung des Völkerbundes
die am 10. Dezember begann, ist der Kursaal in Lugano.



Die Luftpolizei in der [illegible]
Da der deutschen Luftpolizei das Fliegen mit Motorflugzeugen durch den Vertrag von Versailles verboten ist, haben die Beamten der Berliner Luftpolizei, die auch in der Luft „festen Fuß fassen“ wollen, einen Segelflugverein gegründet, dessen zwei erste Flugzeuge am 9. Dezember bei Gatow (Mark) getauft wurden. — Wir zeigen das neue Segelflugzeug „Tschudi“, das nach dem verdienstvollen Förderer der deutschen Luftfahrt, Major v. Tschudi, benannt ist, vor dem Start.

Die Frau in Haus und Leben

Erzieherische Berufe.

Von Dora Brede.

Zu den Berufen, die die Hausfrau und Mutter entlasten, gehören vor allem diejenigen, die sich mit dem Kleinkinde und dem schulpflichtigen Kinde befassen. Während die Kinderpflegerin ausschließlich, die Kindergärtnerin zum großen Teil innerhalb der Familie tätig ist, dienen Hortnerin und Jugendleiterin in Einrichtungen, die neben dem Hause bestehen, um die Kinder dort aufzunehmen und außerhalb der Familie zu beeinflussen und zu pflegen.

Die Kinderpflegerin ist in erster Linie eine gut ausgebildete Helferin, die der Mutter in der Kinderpflege, besonders der äußeren behilflich ist, aber auch mit den Kindern spielt, sie beschäftigt, ihre Kleider in Ordnung hält und die Zimmer reinigt, die von den Kindern und ihr selbst benutzt werden. Die Ausbildung erwirbt sie sich in einer Kinderpflegerinnenschule, die auf einem Haushaltungsschuljahr aufgebaut ist, mithin in einer zweijährigen Frist. Als Abschluß findet eine Prüfung statt, die von den verschiedenen Anstalten eingerichtet ist und bescheinigt wird.

Da aber keine gesetzliche Regelung besteht, sind andere Ausbildungswege durchaus möglich. So findet man Kinderpflegerinnen, die in einem Kindergarten oder in einem Kindertagesheim ausgebildet sind und als Ergänzung gelegentlich eine hauswirtschaftliche Fortbildungsschule freiwillig besucht haben. Aber auch durch die praktische Lehre als Kindermädchen mit nachfolgendem Besuch von Ergänzungskursen ist eine Ausbildung, die wenig Kosten verursachen darf, wohl möglich.

An ganz andere Bedingungen ist die Ausbildung zur Kindergärtnerin geknüpft, die nur in einem anerkannten Kindergärtnerinnen-Seminar erworben werden kann. Vorbedingung zur Aufnahme in dasselbe ist Lyzeum- oder Mittelschulreife, ein Lebensalter von 17 Jahren und der erfolgreiche Besuch einer anerkannten Haushaltungsschule. An Stelle dieses Schulbesuchs kann eine Aufnahmeprüfung in Hauswirtschaft und Handarbeit treten. Volksschülerinnen müssen außerdem eine schulwissenschaftliche Prüfung ablegen und eine mindestens zweijährige praktische Tätigkeit in Hauswirtschaft oder Kinderpflege nachweisen. In dieser Prüfung wird vertiefte Volksschulbildung verlangt. Neben der Körperpflege und Besorgung der Kinder, der Instandhaltung der Kleider und Wohnräume, wie Kinderzimmer und Kinderschlafzimmer, verlangt man von der Kindergärtnerin geistige Beeinflussung und Erziehung bis zur unterrichtlichen Tätigkeit. Bei dem großen Mangel an Erzieherinnen und Hauslehrerinnen haben nicht selten die Kindergärtnerinnen die Erlaubnis zum Unterrichten in den Grundschuljahren erhalten.

Für die Hortnerin sind die gleichen Ausbildungsbedingungen gegeben, wie für die Kindergärtnerin. Die Schulung findet in einem Hortnerinnen-Seminar statt, das unter Umständen mit einem Kindergärtnerinnen-Seminar so eng verbunden ist, daß die ganze Ausbildungszeit als Kindergärtnerin und Hortnerin nur um ein halbes Jahr verlängert wird.

Mädchen, die einen dieser erzieherischen Berufe wählen wollen, müssen sich fragen, wenn die pädagogische, erziehliche Einstellung sicher gestellt ist, ob sie lieber das vorschulpflichtige oder das schulpflichtige Kind betreuen möchten und sich dementsprechend für Hortnerin oder Kindergärtnerin entscheiden.

Der Aufstieg der Jugendleiterin ist, wenn die übrigen Bedingungen erfüllt sind, von beiden Berufsgebieten aus möglich. Diese Bedingungen sind einmal Lyzeumsreife — eine andere Schulbildung kommt nicht in Frage — und dann das Staatsexamen als Kindergärtnerin, Hortnerin, Jugendleiterin.

Die Ausbildung zur Kindergärtnerin oder Hortnerin gibt gleichzeitig die erforderliche Vorbildung für den Eintritt in die Wohlfahrtsschule, wenn die Ausbildung in der Jugendfürsorge erfolgen soll. Die Jugendfürsorgerin arbeitet im Jugendamt, der Jugend- und sozialen Gerichtshilfe und in damit zusammenhängenden Zweigen.

Die Ausbildung in der Jugendwohlfahrtspflege dauert dann auf der Wohlfahrtsschule noch zwei volle Jahre. Das Aufnahmealter beträgt mindestens 20 Jahre, bis dahin kann die Vorbildung vollkommen abgeschlossen sein. Sollte ein junges Mädchen, das vorschriftsmäßige Alter auch dann noch nicht erreicht haben, so ist ihm zu empfehlen, falls es nicht die Zeit im Haushalt zubringen will, einen Krankenpflegekursus durchzumachen. Das ist ganz besonders auch den Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Kinderpflegerinnen anzuraten, weil sie diese Kenntnisse in ihrer Arbeit nicht entbehren können.

Schwiegermutter.

Von Hanna von Bosenstein.

Heute, wo die Wohnungsnot als Gespenst nicht nur in der großen, sondern auch in der kleineren und kleinsten Stadt umgeht, wo außerdem die Verarmung besonders des Mittelstandes immer mehr um sich greift, ist es oft kaum zu ändern, daß die verwitwete Mutter des Mannes oder der Frau mit in den Haushalt der Kinder übernommen wird.

Da es nun, wie man sich in Süddeutschland ausdrückt, überall „menschelt", das heißt, da wir alle nicht ohne Fehler und Schwächen sind, mag dieser Umstand wirklich oft einen recht tiefen Schatten auf das erträumte Glück, auf die erstrebte Harmonie werfen. Nicht nur auf das Glück der Tochter oder des Sohnes; im selben Maße sicherlich auch auf das der vielgeschmähten, vielverlästerten Schwiegermutter! Von ihrer Bosheit, ihrer Unverträglichkeit, ihrer Tyrannei spricht und hört und liest man immer wieder mit stillem Gruseln.

Hat aber schon einmal ein Dichter die böse Schwiegertochter, den unverträglichen Schwiegersohn besungen? Ist es denn für die oft noch gar nicht alte Frau ein Vergnügen, ihre Selbständigkeit aufgeben und sich den immer etwas andersartigen Regeln und Anforderungen des jungen Haushalts unterordnen zu müssen?

Sie weiß, daß der ältere Mensch kraft seiner Erfahrung dies und jenes wirklich besser zu beurteilen vermag als der jüngere, den das Leben noch nicht in seine Schule genommen hat. Mit Tränen und Herzblut hat sie vielleicht manche dieser Erfahrungen bezahlen müssen und möchte deshalb gerne Kind und Schwiegerkind davor bewahren. Aber sie muß schweigen, wenn sie sich nicht mißverstehen lassen oder gar Unannehmlichkeiten aussetzen will, denn jeder Mensch hat den unwiderstehlichen Drang, nicht durch Belehrung, sondern durch eigne, oft bittre Erfahrungen klug zu werden.

Von der Mutter etwas annehmen? I wo! Wie man alles vor Olims Zeiten gehandhabt hat, kann uns doch heute nicht mehr imponieren, heute sind wir ja in den Windeln schon klüger, als unsere Eltern im beginnenden Grauhaar! Also tun wir möglichst das Gegenteil von dem, was Schwiegermutter meint und rät, mag sie froh sein, wenn wir uns ihre unerbetenen Belehrungen aus Höflichkeit überhaupt anhören!

Etwas anderes ist es, wenn wir die Arbeitskraft, die Zeit oder auch den Geldbeutel der Frau Schwiegermama brauchen. Dann ist es wirklich ein Glück, daß die Gute bei uns wohnt, können wir sie nun doch ohne weiteres so recht von Herzen in Anspruch nehmen! Dafür, daß wir sie bei uns haben, ist sie ja schließlich verpflichtet uns ihre Interessen zu widmen, ihre gesamte Zeit für uns zu vertun, unsere Kinder zu verwahren, mit uns ihr bißchen Geld zu teilen, nicht wahr? Was braucht eine Frau, die schon erwachsene Kinder, sogar schon Enkel hat, überhaupt noch an sich zu denken? Hat sie als Mutter uns 10, 20 und 30 Jahre ihres Lebens geschenkt, — weshalb sollte sie ein Gleiches nicht auch weiterhin tun?

Bei diesen klugen Erwägungen vergessen wir nur das Eine, daß sie früher Mutter und Erzieherin war, also wenigstens in normalen Verhältnissen, Herrin und Königin in unserem Leben und daß sie heute zu einer Art besseren Dienerin vorgerückt ist.

Ist es wirklich so schwer, einmal darüber nachzudenken, daß die Frau, über welche wir uns am liebsten wegsetzen möchten, uns nicht nur den Lebensgefährten geboren hat, daß ihr Blut nicht nur in ihm, sondern auch in unseren Kindern fließt, daß sie mehr oder weniger ihr Leben und Sein dem geliebtesten Menschen geopfert hat, ehe denn wir ihm etwas waren?

Ist es so schwer, einzusehen, daß die Frau, die wir so häufig als Stein des Anstoßes betrachten, entweder schon durch ihr Alter ehrwürdig ist, oder daß sie ja selber noch ein junger Mensch — oft noch in der ersten Hälfte der Vierzig! — ist, der durchaus nicht mit dem Leben abgeschlossen hat?

O, wie kurz von Gedanken sind wir Jungen, o, wie wenig überlegen wir, daß wir selbst einst Schwiegerkinder haben werden, und daß gar nicht allzu viele Jahre nötig sind, unsere Gesichter runzelig, unsere Haare grau und unsere Herzen alt und müde zu machen. Wie wohl wird uns dann sein, wenn wir am Tisch unserer Kinder ein Heimatrecht haben!

Man wird mir vielleicht entgegenhalten, daß das Theorien sind, und daß es nicht die Regel ist, daß Schwiegermütter Engel und Schwiegerkinder das Gegenteil davon sind. Das Umgekehrte ist aber auch nicht die Regel. Es gibt Bosheit und Unvernunft überall, und manche von uns — ob Tochter, ob Mutter oder Sohn — geht wirklich durch eine Schule des Leidens.

Dennoch aber halte ich das Gesagte aufrecht, umso mehr, als wie schon gesagt, ohnehin viel häufiger davon geredet wird, was eine „böse Schwiegermutter" tut, als davon, was das unvernünftige Schwiegerkind verschuldet.

Wir müssen alle besser werden, müssen gerecht und gütig sein! Ein gütiger Mensch wird immer wieder Wege finden, die zum Herzen des Menschenbruders gehn. Gewiß, es ist in vielen Fällen ein recht schwieriges und dunkles Kapitel, das mit „Schwieger" beginnt. Eifersucht, Besserwissen, Tadelsucht, Empfindlichkeit feiern ihre Triumphe in diesen stillen häuslichen Kämpfen — manche Ehen sind sogar schon zerbrochen daran . . .

Aber, wenn das Leben uns nun schon einmal dahin führt, Probleme zu lösen, dann wollen wir nicht mit Vorurteilen anfangen. Denn ohne Zweifel kommen gerade auf diesem Gebiete Unzuträglichkeiten sehr häufig von den unglückseligen Vorurteilen. Wir wollen daran denken, was die Schwiegermutter uns Gutes getan hat und noch tut, wir wollen voll wahrer Liebe sein und — wir wollen nicht vergessen, daß wir auch einst alt und in den Augen unserer Kinder vielleicht veraltet und schrullenhaft werden!

Ist es denn so schwer, Ehrfurcht zu haben vor der Mutter?

Seelen.

Von Marie M. Schenk.

Ein Raum wie hundert andre: klein und schlicht
Durchs breite Fenster flutet hell das Licht
Und läßt die Blumen, die am Borde blüh'n,
Noch farbenfroher, düftereicher glüh'n;
Urväterhausrat aus verschollner Zeit
Füllt das Gemach mit schöner Traulichkeit.

Aus einem stillen Winkel irgendwo
Schwatzt eine Uhr behaglich hell und froh:
Ihr Pendelschlag leis wie ein Herzschlag bebt —
Ein Raum wie andre — aber wie belebt!

Da stockt die Uhr — der Pendel schwankt und klirrt
Und zögert noch — und zittert wie verwirrt . .
Die Uhr steht still — der Pendelschlag verhallt —
Und ohne Leben, seelenlos und kalt,
Im toten Raum die toten Dinge steh'n —
Und blieb doch nur ein kleines Uhrwerk steh'n!

Löscht ein geliebtes Menschenleben aus,
Ist es, als blieb ein Uhrwerk steh'n im Haus,
Als stocke jäh ein heller Pendelschlag —
Durch alle Räume geht wie sonst der Tag
Und will sein Recht, als wäre nichts gescheh'n —
Doch tot im Raum die toten Dinge steh'n:
Ein Herzschlag stockt, die Lebensuhr setzt aus;
Und tot und ohne Seele ist das Haus!

Pelze.

Von Elsbeth Unverricht.

Pelz nimmt einen so breiten Raum in dem diesjährigen Modebild ein, wie wohl in noch keiner Saison vorher. Die Losung heißt: Pelz am Straßenanzug der Dame, Pelz am Hauskleid, Pelz für Nachmittags- und Abendtoilette. Man wendet sich, wenn man nicht in der Lage ist, echte Felle zu tragen, mehr den wirklich guten Imitationen zu, die vom Edelpelz nicht leicht zu unterscheiden sind.

Für den Mantel wählt man gern Persianer, vorwiegend schwarz, zuweilen auch grau oder braun und stattet ihn reich mit andersartigen Fellen an Kragen und Manschetten aus. Der sehr widerstandsfähige Naturbisammantel wird gern in den für ihn bezeichnenden Schrägstreifen verarbeitet, wie überhaupt die Mode maulwurfartige Zusammensetzungen liebt. Sehr beliebt ist auch der schwarze Sealmantel, der, sofern es sich um keine billige Imitation handelt, sondern um gute Felle, sehr vornehm wirkt. Der graziöse, schmiegsame Fehmantel bleibt im allgemeinen der jüngeren, schlanken Frau vorbehalten.

Für die Sport- und Laufjacke tauchen wieder Wildkatzen- und Leopardenfelle auf, die man mit stark kontrastierenden, langhaarigen harten Fellen besetzt, kanadischem Fuchs, Waschbär, australischem Opossum und ähnlichem. Auch geschorenes Lammfell und Fohlen werden gern für diesen Jackentyp verwendet.

Bei den Besatzpelzen macht sich eine entschiedene Vorliebe für blonde und braune Felle bemerkbar. Füchse jeder Art, jeder Größe, von dem distinguierten Blaufuchs angefangen bis zu den bescheidensten Fuchsimitationen finden Verwendung.

Auch das Nachmittags- und das kleine Abendkleid wird durch Felle von Fuchs, Wolf und Luchs ergänzt.

Der Muff macht wieder Versuche in Gunst zu gelangen. Die Modehäuser zeigen alle bekannten Typen, die Sack-, Kissen- und Tonnenform.

Außerordentlich hübsch und kleidsam sind die modernen Pelzhüte und -kappen. Selbstverständlich sind es nur weiche, kurzhaarige Felle, die hier Verwendung finden.

Wohnecken.

In Herrenzimmern, Dielen, Warteräumen, hat man in letzter Zeit vielfach eine Ecke eingerichtet, die konzentriert die Bequemlichkeit bietet, die sich sonst auf ein ganzes Zimmer verteilt. Die Wohnungsnot hat hier eine Neuerung geschaffen, die sich bestimmt auch in solchen Häusern durchsetzen dürfte, in denen der Wohnungsmangel nicht allzu deutlich hervortritt. Die Wohnecke ist praktisch und kann sehr geschmackvoll eingerichtet werden. Ein nicht so hoher Tisch für Zeitschriften, Bücher, Vasen, Aschbecher, möglichst einfach gehalten, dazu ein Hocker und eine Ständerlampe, mehr ist nicht nötig, um eine geschmackvolle Wirkung zu erzielen.

★

Aus der Frauenbewegung.

Das Werk einer Malerin.

Die bekannte Flensburger Malerin Käte Lassen hat einen neuen bedeutenden Auftrag ausgeführt, die Ausschmükkung der neuen Kirche im Grenzort Harrislee mit Glasmalereien. Es handelt sich um drei Apsisfenster und zwei Mittelschiffenster, deren Kartons in der Jubiläumsausstellung im Kunstgewerbemuseum ausgestellt wurden.

Kampf gegen das medizinische Frauenstudium.

In England ist der Berufsweg der Aerztin noch sehr schwierig. Drei Londoner Krankenhäuser lehnten es kürzlich ab, weiterhin Studentinnen auszubilden. Sie begründeten ihre Ablehnung mit der Behauptung, daß es eine Kräfteverschwendung sei, weibliche Aerzte heranzubilden, denn die Bestbefähigsten heirateten wenige Jahre nach ihrer Promovierung und so fände ihre gemeinnützige Tätigkeit bald ein Ende. Andere meinten, Männer und Frauen müßten getrennt ausgebildet werden. Wieder andere sagten, daß in einem an sich überfüllten Beruf weibliche Aerzte schwer Arbeit finden würden.

Auf wichtigem Posten.

Zur neuen Oberin des Diakonissenmutterhauses Ariel in Wolfshagen in Posen, das ein Krüppelheim und eine Erziehungsanstalt umfaßt und für die evangelische Bevölkerung des gesamten Abtretungsgebietes von höchster Wichtigkeit ist, wurde die Diakonisse Margarete Pich ernannt, nachdem die bisherige Oberin und Begründerin Gräfin Klementine v. d. Goltz mit Rücksicht auf ihr hohes Alter zurückgetreten ist.

Krankenpflege im amerikanischen Befreiungskrieg.

In Washington ist eine offizielle Gedenkschrift herausgegeben worden zu Ehren und zum Gedächtnis der Nonnen, die im nordamerikanischen Befreiungskrieg Pflegedienst taten. Die Idee der Gedenkschrift ist der bejahrten Oberin des ehemaligen Hibernienser Ordens zu danken, die 10 Jahre lang beim Kongreß um ihre Realisierung warb. Sie war es auch, die das notwendige Material über die betreffenden Schwestern, die 21 verschiedenen Ordensgemeinschaften angehörten, mit großer Mühe herbeischaffte.

Die Schweizerin an den Hochschulen.

Seitdem die Schweizer Universitäten für das Frauenstudium geöffnet wurden, haben rund 3000 Frauen ihr Hochschulstudium daselbst abgeschlossen. In der Schweiz befinden sich heute etwa 700 Frauen mit abgeschlossener Hochschulbildung.

Weiblicher Fleischermeister.

Frau Helene Mielicke in Ziebingen, Kreis Weststernberg, Brandenburg, bestand ihre Meisterprüfung als Fleischermeisterin mit „gut".

Pleß und Umgebung

Adventsfeier.

Der Katholische Frauenbund veranstaltete Dienstag, den 11. d. Mts. im Vereinszimmer bei Rud. Bialas eine Adventsfeier, die gut besucht war und in vorweihnachtlicher Stimmung festlich ausklang. Nach kurzen Begrüßungsworten der Vorsitzenden hielt Herr Professor Salbert einen Vortrag über „Advent“, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Dann wurde gemeinsam unterm Adventskranz an tannengrün geschmücktem Tisch Kaffee getrunken. Herr Lehrer Büchs las dann noch einige weihnachtliche Geschichten vor. Mit einigen Liedern schloß die erhebende Feier.

Geschäftsfreier Sonntag.

Morgen, Sonntag, den 16. Dezember, ist der sogenannte „Silberne Sonntag“. Die Geschäfte dürfen in der Zeit von 12—6 Uhr offen gehalten werden. In der guten, alten Zeit konnte man wohl noch von einem „Silbernen Sonntag“ reden; möge er auch heute die Erwartungen der Geschäftswelt in reichem Maße erfüllen.

Schützet die Rohrleitungen vor Frost!

Die Hausbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, rechtzeitig entsprechende Maßregeln zu treffen, um die Wasserrohrleitungen in Hausfluren, Kellerräumen und Klosettanlagen vor dem Einfrieren zu schützen; darum müssen die Leitungsröhren mit geeigneten Schutzhüllen versehen werden

Reinigung der Bürgersteige in Pleß.

Die Hausbesitzer werden vom Magistrat bezw. von der Polizeiverwaltung ersucht, die Bürgersteige von Schmutz und Schnee zu reinigen. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Zloty belegt.

Ein grausiger Fund in Pleß.

Der Fabrikant von hier machte kürzlich morgens beim Betreten des Hofes eine grausige Entdeckung. Sein Hund hatte ein neugeborenes totes Kind auf den Hof gebracht. Die polizeilichen Ermittelungen sind im Gange.

Wechsel der Eigentümer von Grundstücken in Pleß.

Rechtsanwalt Piotrowski verkaufte sein an der ulica Mickiewicza (Langestraße) gelegenes Hausgrundstück an den Buchhändler Oswald Blasel hierselbst. — Das den Erben des verstorbenen Fleischermeisters August Czekowski bisher gehörende, an der ulica Dworcowa (Bahnhofstraße) gelegene Hausgrundstück ist vom Fleischermeister Alfred Konietzny käuflich erworben worden. — Sattlermeister Rudolf Tschautscher aus Altdorf kaufte von den Königschen Erben das an der ulica Mickiewicza (Langestraße) gelegene Haus.

In einem Tage nach Zakopane und zurück.

In einer Sitzung in der Eisenbahndirektion Kattowitz kam die Frage der raschesten Verbindung nach Zakopane zur Sprache. Es wurde beschlossen, beim Eisenbahnministerium dahin vorstellig zu werden, daß die Einrichtung eines direkten Zuges von Kattowitz nach Zakopane ermöglicht wird, der ungefähr um 4 Uhr morgens von Kattowitz abgehen und den Reisenden die Möglichkeit bieten würde, am gleichen Tage wieder heimkehren zu können. Die Verwirklichung dieses Planes wäre für Touristen und Wintersportler eine große Freude.

Der Turnverein Pleß

veranstaltet Sonntag, den 16. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal bei Bialas eine Nikolausfeier. Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Da eine Austauschverlosung stattfinden soll, werden die Mitglieder gebeten, ein Geschenk entweder im Vereinslokal abzugeben oder aber dasselbe zur Feier selbst mitzubringen. Der Vorstand bittet um zahlreiche Beteiligung.

Gesangverein Pleß.

Montag, den 17. d. Mts. hält der Verein eine Uebungsstunde im kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof“ ab.

Der Wochenmarkt am Freitag.

Der Freitag-Wochenmarkt bot das Bild mäßigen Besuchs, genügender Beschickung und nicht reger Kauflust. Die Preise für Butter und Eier bleiben auf der bisherigen, bedeutenden Höhe. Gemüse und Obst war für normale Preise zu haben. Geflügel wird in ausreichender Menge zum Kauf angeboten, nur Enten sieht man wenige auf dem Markt; die Preise für Geflügel sind erträglich.

Sandsteine aus Imielin für Warschau.

Bekanntlich wird das Material der Steinbrüche in Imielin zum Bau der Kathedrale in Kattowitz verwendet. Nunmehr sollen diese Steinbrüche eine Erweiterung erfahren, weil die Steine zum Bau des neuen Verwaltungsgebäudes für das Kultusministerium in Warschau verwendet werden sollen.

Hauptversammlung des Männergesangvereins Tichau.

Donnerstag, den 13. d. Mts., 8 Uhr abends, hielt der Männergesangverein Tichau im Vereinslokal bei Brzoska eine ziemlich gut besuchte Hauptversammlung ab. Das über die letzte Sitzung aufgenommene Protokoll wurde genehmigt. Ebenso wurden der Jahresbericht des Schriftführers und der Bericht des Kassenführers angenommen. Nach stattgefundener Vorstandswahl wurde über das bevorstehende Winterfest beraten.

Schadenfeuer in Schloß-Goldmannsdorf.

In der Besitzung der Landwirtin Karoline Borutta in Schloß Goldmannsdorf brach Feuer aus, wodurch Wohnhaus, Stall und Scheune vollständig niederbrannten. Mutmaßlich liegt Brandstiftung vor.

Kattowitz im Banne des Boxsports

Pistulla-Berlin siegt durch k. o.? — Die Deutschoberschlesier auf der ganzen Linie geschlagen — Tumultszenen

Am gestrigen Freitag eröffnete der B. K. S. Kattowitz die diesjährige Boxsaison in Kattowitz mit einem internationalen Kampfabend. Verpflichtet war die Kampfmannschaft des A. B. C. Gleiwitz, sowie der Europameister im Schwergewicht Pistulla-Berlin, die sämtlich erschienen und das von ihnen erwartete zeigten. Erschienen sind auch, was kaum glaublich bei einer sportlichen Veranstaltung ist, Vertreter der Wojewodschaft und der Stadt Kattowitz. Es waren dies die Herren Wojewodschaftsrat Dr. Saloni und 2. Bürgermeister Dr. Skudlarz. Noch nie war die Reichshalle bei einem Boxabend so voll besetzt, aber auch nie so eine schlechte Saalorganisation. Da der Saal neu parkettiert ist, so befand sich der Ring auf der Bühne und diesem Umstand ist es wohl am meister zuzuschreiben, daß so ein Gedränge herrschte. Für die Zukunft sollte sich der B. K. S. dieses merken, daß nicht mehr Karten verkauft werden als wie Zuschauer Platz haben, auch sollte Polizei da sein, die für Ordnung Sorge zu tragen hat. Denn wenn schon alles durcheinander ist und Ohnmachtsanfälle sowie Zank und Reibereien entstehen, da kann auch die Polizei nicht mehr viel machen, höchstens müßte sie den Saal räumen. Also vor den Kämpfen Toben und während den Kämpfen ein Gezeter, welches auf die Boxer störend wirkte. Für die Zukunft wünschen wir daher, daß der veranstaltende Verein für eine straffe Saalorganisation Sorge trägt, damit die Kämpfe reibungslos vor sich gehen können und der immer populärer werdende Boxsport keinen Dämpfer nur wegen einer schlechten Organisation erhält. Pünktlich begannen diesmal die Kämpfe. Nach zwei Einleitungskämpfen folgte die Begrüßung der öffentlichen sowie der Pressevertreter. Hierauf wurden der Europameister sowie die einzelnen Kämpfer den Zuschauern vorgestellt. Die Kämpfe selbst nahmen folgenden Verlauf:

Papiergewicht: Petrias (06 Myslowitz) — Michalski (B. K. S.). Michalski war technisch besser, konnte aber gegen die größere Kraft des Myslowitzer nicht aufkommen, der einen klaren Punktsieg errang.

Federgewicht: Mokry (06) — Radwainski (B. K. S.). Radwainskis Routine machte sich schon von der ersten Runde an bemerkbar. Mokry, der seinen 2. Kampf machte, fing in der 3. Runde an schwer zu bluten, so daß der Ringrichter — gerechterweise — den Kampf abbrach und R. den Sieg gab.

Weltergewicht: Kulessa 1 (06) — Bara (09). Der Kampf fand ein schnelles Ende. K. war zu ungedeckt und fing bald nach Kampfbeginn einen Rechten ein, der ihn in groggy setzte. Beim zweiten Niederschlag verpaßte er in kniender Stellung das Aufstehen, so B. einen billigen Sieg überlassend. — Wende (Polizei) — Kowollik (B. K. S.). In der 1. Runde hat W. schwer gegen die außergewöhnliche Reichweite des K. zu kämpfen. Kowollik trifft mehr und läßt den Polizisten, dessen Hauptwaffe die halbe Distanz ist, sich nicht nahe kommen. In der 3. Runde hat K. unter Luftmangel zu leiden, aber W. greift nicht energisch genug an, um entscheidend zu siegen. Kowollik hatte aber den Punktsieg verdient, den W. bekam.

*

Den Mannschaftskampf A. B. C. Gleiwitz — B. K. S. Kattowitz gewann der B. K. S. 10:0. Sämtliche Gleiwitzer wurden geschlagen, und zwar:

Fliegengewicht: Häusler (Gl.) — Moczko (K.) Häusler kämpfte mit viel Herz, mußte sich aber nach Punkten als geschlagen bekennen.

Bantamgewicht: Kaletta (G.) — Pyka (K.). Pyka hatte alle drei Runden für sich und gewann hoch nach Punkten.

Federgewicht: Czaja (Gl.) — Gorny (K.) Meister Gorny ging nicht besonders aus sich heraus, hatte aber auch keinen allzu schweren Gegner, den er nach Punkten abfertigte.

Mischgewicht: Mildner (Gl.) — Wochnik (K.) Hier gab es einen harten Kampf und Wochnik hatte gegen den an Gewicht schwereren Gegner harte Arbeit, um einen knappen Punktsieg zu erzielen. Ein Unentschieden wäre gerechter.

Mittelgewicht: Reinert (Gl., 145 Pfd.) — Wieczorek (K., 140 Pfd.). Dieser Kampf gehörte wohl zu den schönsten des Abends. Der harte und muskelbepackte Reinert, welcher im Länderkampf Wieczorek schlagen konnte, mußte sich im Revanchetreffen diesem beugen und sich glatt nach Punkten geschlagen bekennen.

*

Den Schlußkampf bestritten der Europameister im Halbschwergewicht Pistulla (Heros-Berlin) und der polnische Schwergewichtsmeister Kupka (B. K. S.). Der Berliner ist sofort am Gegner und landet auch bald seinen gefürchteten Linkshaken, den Kupka, voll aufs Kinn nehmen muß. Der Berliner hat das Heft völlig in der Hand und benutzt den Kattowitzer als Sandsack. In der 2. Runde geht der Berliner auf eine rasche Entscheidung aus. Der Kattowitzer muß weiter viel nehmen, während seine Schläge alle daneben gehen. Dann landet der Berliner einen rechten Aufwärtshaken, der Kupka völlig bewußtlos an den Seilen auf die Bretter wirft. Unter ungeheurem Lärm zählt der Ringrichter. Man weiß nicht bis wieviel, da man nichts hört. Als Kupka hochkommt, muß er noch einmal auf die Bretter. Er rettet sich dann in den Klinch, wo er sehr hält. Dasselbe Bild ist in der 3. Runde. K. hält viel und es kommt kein Kampf mehr zustande. Pistulla ist haushoher Punktsieger.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Kattowitz hat ein deutsches Generalkonsulat erster Klasse

Mit Genehmigung des Nachtragsetats für 1928 ist die in Kattowitz befindliche deutsche Konsularvertretung zum Generalkonsulat 1. Klasse erhoben worden.

Wieder ein Dynamitanschlag in Neudorf

* Aus Neudorf wird schon wieder über einen Dynamitanschlag berichtet. In den ersten Morgenstunden des Freitag wurde auf der ulica Pilsudskiego dicht neben der Werkstatt des Fleischermeisters Szurei eine starke Ladung Sprengstoff zur Explosion gebracht, die glücklicherweise keinen nennenswerten Scha-

Jenseits der Grenze

700 Jahre Kloster Czarnowanz. — Denkmalspflege und Heimatkunde in Westoberschlesien. — Schaffung eines Volksliederarchivs. — Preisausschreiben für ein Oberschlesierlied.

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Gleiwitz, den 15. Dez. 1928.

Auch das mit Unrecht als völlig kulturarme gehaltene Oberschlesien hat eine Tradition und eine lebendige Vergangenheit. Wenn auch hier in dem südöstlichen Ausläufer Deutschlands nicht die Fülle von alten Kulturdenkmälern wie am Rhein, im Westen und im Süden anzufinden ist, so gibt es doch auch hier manches wertvolle Stück aus vergangener Zeit. In den letzten Jahren ist nach Schaffung der neuen Provinz Oberschlesien mit besonderer Liebe und Sorgfalt die Pflege der Denkmäler in Oberschlesien neu aufgenommen worden. Von der oberschlesischen Provinzialverwaltung ist eine besondere Stelle für die Denkmalspflege eingerichtet worden, die sich insbesondere auch mit der Erneuerung und Erhaltung alter Kunstwerke und Denkmäler befaßt. Eine besondere Rolle spielt mit Rücksicht auf den stark religiösen Charakter des Landes die kirchliche Kunst, die vor allem in den früheren Zeiten vorherrschte und die meisten Kunstwerke hervorgebracht hat. Auch dieser Zweig der Denkmalspflege erfreut sich in Oberschlesien besonderer Förderung. In den letzten Wochen fand im Neisser Heimgarten ein besonderer

Kursus für kirchliche Denkmalspflege

statt, in dem unter Leitung des Provinzial-Konservators für Denkmalspflege, Pfarrer Hadelt-Altwette, die maßgebenden Grundsätze für diese Bestrebungen aufgestellt und eingehend besprochen wurden.

Die Erinnerung an die kirchliche Kunst vergangener Tage wird in Oberschlesien lebendig erhalten durch eine Reihe von alten Klöstern und Kirchen. In diesem Jahr kann das Kloster Czarnowanz auf ein 700jähriges Bestehen zurückblicken. Czarnowanz ist ein Vorort der westoberschlesischen Regierungs- und Behördenstadt Oppeln, der sich in den letzten Jahren bei der Oppelner Bürgerschaft besonderer Beliebtheit erfreut, da an der Malapane, die durch Czarnowanz fließt, von der Stadtverwaltung Oppeln ein kleines, aber schönes Strandbad zur Freude aller Badelustigen angelegt worden ist. An dem gleichen Flüßchen, nicht weit von dem Badebetrieb moderner Körperkultur, liegt das alte, ehrwürdige ehemalige Prämonstratenserinnen-Kloster, das den gleichen Namen wie der Ort trägt. Die alten hohen Klostermauern heben die Gesamtanlage dieses Wahrzeichens der Vergangenheit aus der Ortslage deutlich und sichtbar hervor.

Dieses Kloster hat interessanterweise enge Beziehungen zu Ostoberschlesien, denn ursprünglich befand sich dieses ehemalige Schwesternstift in Rybnik, wo es von der frommen Gattin Ludmilla des Piastenherzogs Miesko I. zu Beginn des 13. Jahrhunderts, ungefähr um das Jahr 1921, gegründet wurde. Im Jahre 1228 wurde dann das Kloster von „Ribnich“, wie in der Verlegungsurkunde das heutige Rybnik genannt wird, nach Czarnowanz bei Oppeln verlegt.

Hier entfaltete das Kloster eine rege deutschrechtliche Siedlungstätigkeit. Die 700jährige Geschichte des Klosters ist außerordentlich wechselvoll. Niedergang und Aufstieg wechselten miteinander ab. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde es mit der Säkularisation der Klosteräcker als Königliche Domäne erklärt. Ende desselben Jahrhunderts ging das Kloster in den Besitz des Breslauer Fürstbischofs über, der dort das älteste oberschlesische Waisen- und Rettungshaus einrichtete, das heute noch besteht und segensreich wirkt.

Das 700jährige Bestehen des Klosters wurde in einer Tagung der Vereinigung für Oberschlesische Heimatkunde festlich begangen. Den Höhepunkt dieser Jubelfeier bildete die Aufführung eines Festspiels, das eigens für diesen Zweck von einem oberschlesischen Heimatdichter, einem Oppelner Lehrer, gedichtet war.

Verbunden mit der Festfeier war eine

Arbeitstagung der Heimatkundlichen Vereinigung,

die einen interessanten Ueberblick über die außerordentlich kulturell-wichtige Tätigkeit der heimatkundlichen Forschung in Deutschoberschlesien gab. Die Heimatkunde spielt heute eine bedeutende Rolle zur Pflege und Förderung der Liebe zur Heimat und zur Weckung des Interesses an der heimatlichen Geschichte in den weitesten Kreisen der Bevölkerung. Das Arbeitsfeld der heimatkundlichen Vereinigung ist außerordentlich groß. Die heimatkundlichen Bestrebungen haben in Oberschlesien in den letzten Jahren eine erfreuliche Entwicklung genommen. In den einzelnen größeren Städten und Kreisen sind Arbeitsgemeinschaften gebildet worden, in denen die Beiträge zur heimatkundlichen Forschung für die einzelnen Teilbezirke mit großer Sorgfalt gesammelt werden. Eine besondere Einrichtung der Vereinigung für Heimatkunde ist das oberschlesische Volksliederarchiv. Auch hier sind dank reger Tätigkeit gute Ergebnisse erzielt worden. Bis jetzt hat man über 800 Volkslieder gesammelt. Aus der weiteren Arbeit der heimatkundlichen Vereinigung ist die Herausgabe eines oberschlesischen Heimatbundes zu erwähnen, das als Schul- und Volksbuch ausgestaltet werden soll. Hand in Hand mit der heimatkundlichen Forderung geht die Arbeit des oberschlesischen Geschichtsvereins, der bis jetzt ebenfalls durch seine Tätigkeit Erfreuliches zur Erforschung der oberschlesischen Geschichte geleistet hat. Notwendig ist es, an diesen Bestrebungen das Interesse weitester Kreise zu wecken, damit die Kenntnis über die oberschlesische Heimat immer mehr vertieft wird.

Aber nicht nur für die Erforschung der Vergangenheit wird gearbeitet, sondern die Förderung des Heimatgedankens und des heimatkundlichen Lebens will auch der Gegenwart leben. Das oberschlesische Heimatgefühl soll auch jetzt neue Antriebe erhalten. In dem Rahmen dieser Bestrebungen sind die Bemühungen zu zählen, das

literarische Schaffen Oberschlesiens

zu fördern und zu unterstützen. Die führende kulturelle Zeitschrift „Der Oberschlesier“ hat in Gemeinschaft mit der Schlesischen Funkstunde ein Preisausschreiben veranstaltet für die Behandlung eines oberschlesischen Stoffes. Eine große Anzahl von Arbeiten ist eingegangen, von denen mehrere mit Preisen ausgezeichnet werden konnten. Zu dieser Bewegung der Hebung des Heimatgefühls gehört auch der Plan der oberschlesischen Provinzialverwaltung dem oberschlesischen Volke ein eigenes oberschlesisches Heimatlied zu geben. Es gibt zwar bisher viele schöne oberschlesische Lieder, aber keines kann eigentlich als das oberschlesische Heimatlied bezeichnet werden. Man mag verschieden darüber denken, ob es möglich ist ein solches Ziel durch ein Preisausschreiben zu erreichen. Aber immerhin wird mindestens dadurch der Weg hierfür geebnet.

Von den zahlreichen Einsendungen sind von einem Preisrichterkollegium fünf Liedtexte ausgewählt worden, die jetzt veröffentlicht wurden und für die jetzt Melodien gefunden werden sollen. Der zweite Teil dieses Preisausschreibens verlangt nun die Einsendung von Vertonungsvorschlägen für die fünf ausgewählten Lieder. Also: Nächstens haben wir auch eine oberschlesische Nationalhymne: **„Heil dir o Oberschlesien!“**

Wilma.

den anrichtete. Am Tatort erschien sofort Polizei, die eingehende Untersuchungen anstellte und noch eine Menge nicht explodierten Sprengstoff vorfand. Bereits ist eine Verhaftung vorgenommen worden, und zwar ist ein gewisser Duschko arretiert worden, der verdächtigt wird, den Anschlag aus persönlicher Rache verübt zu haben.

Wir sind gespannt, ob dieser Anschlag restlos aufgeklärt wird; von dem vorletzten kann das nämlich nicht behauptet werden, denn bis heute hat man noch nicht gehört, ob die Täter ermittelt wurden. Allem Anschein nach ist über die Sache bereits Gras gewachsen.

Deutsches Theater Kattowitz

„Dorine und der Zufall".

Operette in drei Akten von F. Grünbaum und W. Sterk.

Musik von Jean Gilbert.

Kattowitz, den 14. Dezember.

Man hat es sich glücklicherweise schon abgewöhnt, an „moderne" Operetten Ansprüche zu stellen, deshalb kann man dann auch nicht so sehr enttäuscht werden. Diese Gilbertsche „Dorine" mit ihrem Zufall steht an Seichtheit und Fadheit ihren unzähligen Schicksalsschwestern als sogenannte „leichtgeschürzte Muse" nicht nach, und wir wundern uns nur, daß man gerade auf diese Operette zurückgekommen ist, die ja bereits hier gespielt wurde. Inhaltlich primitiv bis zum Aeußersten, kann auch die Musik — bis auf ganz wenige Momente — nicht den Anspruch erheben, als originell oder gefällig zu gelten. Besonders die Anklänge an bestimmte Opern wirken fatal, wenn nicht gar geschmacklos. Auch die Witze können sich nicht über besonderen Reiz beklagen, so daß diese ganze „Dorine" nebst „Zufall" am besten vom Spielplan verschwinden könnte.

Natürlich riß das vortreffliche Spiel unserer tüchtigen Künstlerschar das Ganze heraus, so daß auch das Publikum bald von Stimmung und froher Laune befallen wurde. Im Mittelpunkt des Abends stand naturgemäß die quirlige, vor Temperament sprudelnde, fesche und anmutige Mimi Fürth, die aus der Rolle das Möglichste herausholte und gesanglich und tänzerisch sehr ansprechend wirkte. Ihr stand Martin Erhard als zerstreuter und verliebter Professor wacker zur Seite. Die drei anderen Kavaliere Robert, Dr. Sutri und Paul wurden von den Herren Lindner, May und Busch in vorzüglicher Maske wiedergegeben, wobei besonders der Letztgenannte in der Rolle eines verliebten Studenten in bester Form war und auch tänzerisch recht Nettes leistete. Theo Knapp kopierte den Diener Franz mit der nötigen Arroganz und „Würde" und sorgte als Spielleiter dafür, daß alles klappte. Das Orchester mit Kapellmeister Peyser bemühte sich, die „anspruchslose" Musik recht gefällig zu Gehör zu bringen, was ihm auch gelang. Die einzelnen Schlager im Verein mit kleinen Tanzdarbietungen nahm man dankbar an.

Natürlich gab es viel Beifall und dementsprechende Wiederholungen. Der Besuch war nicht sehr erfreulich, noch weniger aber die Unruhe beim Beginn der Vorstellung, die durch eine große Anzahl von unpünktlichen Besuchern hervorgerufen wurde.

A. K.

Erstes Konzert des Philharmonischen Orchesters.

Kattowitz, den 14. Dezember.

Im Frühjahr dieses Jahres gründeten eine Anzahl einheimischer Musikfreunde mit Studienrat Birkner und Kapellmeister Kirstein an der Spitze das Kattowitzer Philharmonische Orchester. Obwohl viele Pessimisten die baldige Auflösung dieser neuen Vereinigung prophezeiten, haben diese — Gott sei Dank — Unrecht behalten. Nach Ueberwindung mannigfaltiger Hindernisse, wurde zu den Proben geschritten, und das Ergebnis derselben war das gestrige 1. Konzert in der Reichshalle.

Unsere Philharmoniker haben diese glänzend bestanden. Das zirka 60 Mann starke Orchester hat unter Leitung seines unermüdlichen Dirigenten eine Leistung vollbracht, die den Beifall der für Kattowitzer verhältnismäßig zahlreich erschienenen Zuschauer fand. Und das will was bedeuten. Haben wir doch erst vor einigen Tagen das Warschauer Philharmonische Orchester bei der Aufführung der „Missa Solemnis" durch den Meisterschen Gesangverein gehört, das in Polen unstreitig das bei weitem beste ist. Vielleicht gelingt es unseren Philharmonikern das Orchester durch einige Bläser zu verstärken, die sich bei der gegenwärtig im Verhältnis zu großen Anzahl von Streichinstrumenten nicht genügend durchsetzen können. Dann dürfte der Klang des Musikkörpers bei dem sonst ganz gutem Zusammenspiel noch voller und schöner werden.

Das Programm des gestrigen Abends begann mit der Polonaise in A-Dur, op. 40 von Fr. Chopin, dem alsdann L. van Beethovens Ouvertüre zu „König Stephan", op. 117 folgte. Beide Werke, die ungemein wuchtig klingen, waren wohl dazu angetan, den Kontakt zwischen dem Veranstalter und den Zuschauern herzustellen. Und dieses gelang vollkommen. Das Orchester folgte willig der Stabführung seines umsichtigen Dirigenten und schuf bis auf einige kleine Schönheitsfehler eine Leistung, die von den Zuschauern begeistert gefeiert wurde. Vor der Pause hörte man noch Mozarts „Eine kleine Nachtmusik", op. 525, ein Quartett für Streichorchester, das man wegen seiner Tonschlichtheit immer wieder bei Konzerten zu hören bekommt. Das Streichorchester brillierte hier besonders im feurigen Menuetto, aber auch in den anderen drei Sätzen zeigten sich seine Mitglieder als gelehrige Jünger des großen Meisters Mozart.

Den zweiten Teil bildete die den meisten Zuhörern wohl unbekannte Symphonie Nr. 1, Es-Dur (mit Paukenwirbel), von Joseph Haydn. Dieses Werk, das längere Zeit verschollen war, wird nach der Köchelschen Partitur als Nr. 117 bezeichnet, Breitkopf-Hertel dagegen hat ihr die Nr. 1 gegeben. Letztere Auslegung wird wohl die richtigere sein, da dem Werke kein bestimmtes Thema zugrunde liegt. Möglicherweise hat Haydn durch den immer wieder durchtönenden Paukenwirbel ein kriegerisches Motiv zugrunde legen wollen. An den ersten Satz: dem mit ernsten Cellomoto getragenen Adagio, fügt sich das leichtflüssige Allegro con spirito an, das in dem Adante eine wunderbare Steigerung erfährt, da Haydn hier die Solovioline (Herr Andraczek Königshütte) an verschiedenen Stellen zur Geltung bringen läßt. Mit dem scherzhaften, das Rokokozeitalter verkörpernden Menuetto und dem im 4/4-Takt gehaltenen grandiosen Allegro con spirito, klingt das Werk strahlend aus.

Die Wiedergabe der Haydnschen Symphonie zeigte das Orchester von der besten Seite, zumal die Bläser bedeutend sicherer wie bei Beginn des Abends waren.

Der Beifall, der am Schluß einsetzte, war herzlich und wohlverdient, nur wirkte er zwischen den Einzelsätzen störend. Ebenso unangenehm wurde das Klappern der Dampfheizung besonders bei den eigentümlichen Doppelvorschlägen im Menuetto empfunden.

R. N.

Verhaftung eines Hochstaplers in Amsterdam

Bochum. Wie aus Amsterdam berichtet wird, hat die dortige Kriminalpolizei den Hochstapler Mahomed verhaftet, der in Berlin, London, Washington und Paris unter hochklingenden Namen die unglaublichsten Betrügereien begangen hat.

Der erfolgreiche Abenteurer erschien im Jahre 1921 als Bevollmächtigter der „Prinzessin Fatima von Aegypten" in Washington. Er nannte sich dort „Prinz von Kurdistan" und wohnte mit der „Prinzessin" in einem Luxushotel. Das exotische Paar erhielt bald Einladungen aus den Kreisen der vornehmsten Gesellschaft. Es wurde sogar offiziell im Weißen Hause empfangen. Bei der Abreise aus der amerikanischen Hauptstadt ergaben sich einige Schwierigkeiten bei der Begleichung der Hotelrechnung. „Prinzessin Fatima" gab ihren pompösen Schmuck in Zahlung, der sich nach dem Verschwinden der „Hoheiten" als unecht erwies.

In einer goldstrotzenden Uniform.

Im Jahre 1923 wohnte der Hochstapler unter dem Namen Emir Mahomed Pascha al Raschid im Londoner Savoy-Hotel, wo er Zimmer zum Preise von zehn Pfund Sterling täglich bewohnte. Auch hier stellten sich Zahlungsschwierigkeiten ein. Der „Emir" erklärte, daß sein Sekretär mit einer großen Geldsendung nach London unterwegs sei. Der Sekretär ließ jedoch unheimlich lange auf sich warten. Eines schönen Tages stieg Emir Mahomed Pascha im Hydepark-Hotel ab, wo er einige Gentlemen um mehrere Tausend Pfund Sterling betrog. Schließlich wurde die Londoner Polizei auf ihn aufmerksam. Sie stellte fest, daß er im Jahre 1900 irgendwo in Aegypten geboren war und früher jahrelang als Hosenbügler bei einer Londoner Firma gearbeitet hat. Abends erschien er als „Pascha" in einer goldstrotzenden Uniform in den Vestibüls der ersten Hotels und verübte Betrügereien. Der „Pascha" wurde damals erwischt und zu sechs Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Er entwich jedoch nach Amerika und spielte dann dort seine Rolle als Prinz von Kurdistan.

„Kronprinz von Kurdistan".

Im Januar 1927 lernte er in Ellis Island einen reichen Holländer kennen, der mit einer noch reicheren Amerikanerin verheiratet war. Die leichtsinnige Gattin des Holländers versah den „Prinzen von Kurdistan" mit großen Geldmitteln. Nach weiteren Abenteuern landete Mahomed in Berlin, wo er in einem der größten Hotels als „Kronprinz von Kurdestan" wochenlang wohnte. In seiner mit Gold bestickten Uniform im Schmucke zahlreicher exotischer Orden sah man ihn als viel umworbener Gast in den mondänen Salons. Er gab an, eine Filmexpedition für Kurdistan organisieren zu wollen, erhielt von Verehrern und Verehrerinnen erhebliche Vorschüsse und lebte auf großem Fuße. In Berlin war ihm das Glück jedoch nicht hold. Eines Abends begegnete ihm bei einem Souper im Hause eines Industriellen ein echter Prinz von Kurdistan. Dieser war nicht wenig erstaunt, als sein angeblicher Vetter nicht einmal der Sprache seines Landes mächtig war.

Wiedersehen in Amsterdam.

Die Polizei nahm sich der Sache an. Mahomed Pascha wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und begab sich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis nach Amsterdam, wo er zuerst wieder groß auftrat. Aber schließlich verließ ihn auch hier das Glück. Auf der Kalverstraat begegnete ihm der Mann, dessen Gattin ihn in Amerika in großzügiger Weise protegiert hatte. Der Holländer veranlaßte seine Verhaftung.

Sportliches

Ausschluß eines Sportvereins von der Berichterstattung.

Wie aus Hannover mitgeteilt wird, hatte sich der Hannoversche Sportverein von 1896 in verächtlicher und beleidigender Weise über die Berichterstattung der Tagespresse geäußert. Der Verein Hannoversche Sportpresse befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit dieser Angelegenheit und faßte einstimmig den Beschluß, den Hannoverschen Sportverein von 1896 von der weiteren Berichterstattung auszuschließen.



Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11.56: Zeitzeichen und Wetterbericht. 12.15: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 15.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 18: Uebertragung aus Krakau. 20: Vortrag. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. Anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Tanzmusik. 19.30: Polnischer Unterricht. 20.05: Vortrag. 20.30: Programm von Warschau. 22: Berichte. 22.30: Französische Plauderei.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 11.56: Die täglichen Berichte. 12.10: Konzert der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Volkstümliches Konzert. 17.20: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.20: Vorträge. 20.30: Konzert. 22: Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb heute früh 1/2 7 Uhr wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser lieber Bruder, Schwager u. Onke

Alfred Pająk

im blühenden Alter von 27 Jahren.

Pszczyna, den 15. Dezember 1928.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Dienstag, den 18. Dezember nachm 3 Uhr statt.